

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Arbeitsaufnahme in Südwales.

London, 19. Jänner. Die Arbeit in den Kohlenbergwerken von Südwales ist heute entsprechend dem Beschluß der Vertreter des Bergarbeiterverbandes wieder aufgenommen worden.

London, 19. Jänner. (Kont.) Die Grubenbesitzer und Bergarbeiterführer von Südwales beschloßen heute in Cardiff einstimmig ein neues Schlichtsgericht mit einem unabhängigen Vorsitzenden einzusetzen, welches das erzielte Abkommen auf drei Jahre in Kraft setzen würde. Nach einer amtlichen Mitteilung haben die Grubenbesitzer und Bergarbeitervertreter die Ende voriger Woche hinsichtlich der Beilegung des Kohlenkonfliktes gestellten Bedingungen angenommen.

Goof amputiert.

London, 19. Jänner. (Kont.) Dem Generalsekretär der Bergarbeiterföderation, Goof, wurde heute vormittags das Bein oberhalb des Knies amputiert. Das Befinden des Kranken ist vollkommen zufriedenstellend.

Partikularisten an der Arbeit.

Neue Schwierigkeiten für Brüning.

Berlin, 19. Jänner. (Eigenbericht.) Der Regierungsvorstand erwachsen schon wieder neue Schwierigkeiten und zwar von einer sehr nahe liegenden Seite. Der Landesausführer der bairischen Volkspartei hat auf einer Tagung, an der auch der bairische Ministerpräsident Feldt teilnahm, eine Entschärfung von ungewöhnlicher Schärfe gegen das in der Steuerreform enthaltene Steuervereinfachungsgesetz angenommen. In der Entschärfung wird die sofortige Klage vor dem Staatsgerichtshof und die Anwendung der außerordentlichen Mittel gefordert, wenn das Reich in angemessener Zeit nicht einen befriedigenden Ausgleich schafft.

Die Klage beim Staatsgerichtshof wird von der bairischen Regierung bereits in den nächsten Tagen eingebracht werden. Wenn auch durch diesen Schritt noch keine Regierungskrise im Reich heraufbeschworen wird, zumal Zentrum und bairische Volkspartei in engen Beziehungen zu einander stehen, so zeigt doch der Beschluß, wie es die bairischen Partikularisten verstehen, die Not des Reichs für ihre besonderen Zwecke auszunützen.

Mussolini kandidiert für den Friedenspreis.

Paris, 18. Jänner. „Journal de l'Andro“ bringt ein Interview mit dem Ministerpräsidenten Mussolini, der u. a. erklärt: Nur Karren können in Frankreich besaßen, daß ich einen Krieg will. Ich habe den Krieg durchgemacht. Ob ein vernünftiger Mensch nach Erdbeben, Katastrophen, Bränden ruft? Ich habe fünf Kinder und es ist daher offenbar, daß ich mit niemandem, nur niemandem einen Krieg will.

Das falschliche Sondergericht sucht neue Opfer.

Kom, 19. Jänner. Am 22. d. M. beginnt eine Sonderession des Sondergerichtshofes zum Schutze des Staates, vor dem sich zwölf Kommunisten aus Triest wegen bolschewistischer Propaganda dortselbst sowie in Pola und Görz zu verantworten haben werden.

Vormilitärische Erziehung in Italien.

Rom, 19. Jänner. Das Amtsblatt veröffentlicht den Text des Gesetzes vom 30. Dezember 1930, durch das die obligatorische militärische Ausbildung der jungen Männer vorgeschrieben wird, bevor sie in die Kasernen einrücken.

Buchdruckerstreik in Madrid.

Madrid, 19. Jänner. Der gestern angekündigte Buchdruckerstreik ist heute früh ausgebrochen. Etwa 1000 Arbeiter nehmen an der Bewegung teil. Die Zeitungsdruckereien sind von dem Streik nicht betroffen. Unruhen sind bisher nicht zu verzeichnen.

58.707 registrierte Arbeitslose in Nordböhmen.

Die meisten in den Bezirken Bodenbach, Komotau, Friedland, Zannwald und Auffig.

Bei den 48 Bezirksanstalten für allgemeine unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung in Nordböhmen waren im Dezember 1930 5129 Stellen und 74.298 Bewerber und Bewerberinnen angemeldet, wobei 4943 Vermittlungen erzielt wurden. Die Anzahl der Arbeitslosen ist im Laufe des Monats von 35.140 auf 58.707 gestiegen, die Anzahl der gänzlich arbeitslosen unterstützten Personen von 10.363 auf 16.607, die Anzahl der zeitweise aus der Arbeit ausgeschalteten unterstützten Personen von 12.206 auf 18.185, so daß es sich um eine Erhöhung dieser Zahlen um 67, 60 und 49 Prozent handelt. Von den angemeldeten Arbeitslosen waren 41.784 Männer und 16.923 Frauen. Vor einem Jahre waren in Evidenz derselben Anstalten 9988 Arbeitslose überhaupt, 3353 unterstützte gänzlich arbeitslose Personen und 7326 zeitweise aus der Arbeit ausgeschaltete unterstützte Personen, so daß es sich um eine Erhöhung um 488, 400 und 148 Prozent handelt.

Eine Besserung der Lage konnte im Dezember in keiner Berufsgruppe beobachtet werden.

Die außerordentliche Erhöhung der Anzahl der Arbeitslosen ist zum Teil dem Umstande, daß alle Außenarbeiten eingestellt werden mußten, zum Teil der vorübergehenden Einstellung einer großen Reihe verschiedener Betriebe in der Weihnachts- und Neujahreswoche zuzuschreiben.

Die größten Erfolge wurden in den Bezirksanstalten für Arbeitsvermittlung in Bodenbach, Auffig, Komotau, Bräu und Teplitz-Schönbau erzielt (567, 565, 545, 429, 325), die meisten Arbeitslosen waren zum Schluß des Monats in den Anstalten in Bodenbach, Komotau, Friedland, Zannwald und Auffig angemeldet (4650, 3850, 3131, 2986, 2682); den Beruf nach entfallen die meisten auf Hilfsarbeiter — 9586, — 9510 auf Textilarbeiter, 9489 auf Bauarbeiter, 6089 auf Tagelöhner, 5972 auf Ton- und Glasarbeiter und 4451 auf Metallarbeiter. Von den gänzlich arbeitslosen unterstützten Personen entfielen 4603 auf die Textilindustrie, 2965 auf Bauarbeiter, 2250 auf Ton- und Glasarbeiter, 1895 auf Hilfsarbeiter und 1439 auf Metallarbeiter. — von den zeitweise aus der Arbeit ausgeschalteten unterstützten 11.185 auf Textilarbeiter, 2089 auf Ton- und Glasarbeiter, 1776 auf Metallarbeiter, 1021 auf Hilfsarbeiter und 765 auf Holzarbeiter.

Unter den Arbeitslosen sind Leute aller Berufsarten, auch aus den Reihen der höheren Berufskategorien vertreten.

Die außerordentliche Arbeitslosenunterstützung nach dem Artikel 3. des Gesetzes Nr. 74, 1930 S. d. G. u. V. befindet sich vorläufig in den meisten Fällen erst in Vorbereitung.

Zur Vinderung der Arbeitslosigkeit wird eine Reihe von Notstandsarbeiten

vorbereitet. In diesem Monate wurden vom Ministerium für soziale Fürsorge für Nordböhmen die Beiträge zu 26 solcher Arbeiten im Betrage von 432.500 Kronen zur Beschäftigung von 1078 Arbeitern bewilligt.

Bei der gegenwärtigen Witterung kann mit diesen Arbeiten leider nicht begonnen werden. Die Unternehmer dieser Arbeiten werden darauf

aufmerksam gemacht, daß die dabei beschäftigte Arbeiterschaft in den Bezirksanstalten für allgemeine unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung alle Arbeits- und Dienststellen, ohne Rücksicht darauf, ob es sich um lang- oder kurzfristige oder nur um Gelegenheitsarbeiten handelt und erleichtert dadurch den Arbeitslosen, die sich in den Anstalten melden müssen, das Suchen der Stellen und des Verdienstes und den Anstalten ihre schwere Arbeit.

27.716 registrierte Arbeitslose im Karlsbader Kreis.

Ende Dezember hat, wie der „Volkswille“ schreibt, die tschechische Statistik im Wahlkreise Karlsbad 27.716 Arbeitslose festgestellt. Am 30. September betrug diese Ziffer 11.592, am 31. Oktober 14.504, am 30. November 18.522. Soeben ist sie mit 27.716 amtlich konstatiert worden.

Dabei umfaßt die amtliche Statistik kaum mehr als die Hälfte der tatsächlich vorhandenen Arbeitslosen, nämlich nur alle jene Menschen, die sich bei den Vermittlungsstellen melden.

Er ist z. B. im Bezirke Karlsbad die amtliche Arbeitslosenziffer 4181, während sie nach unjeren Feststellungen annähernd 9000 beträgt. Man wird darum nicht feiglichen, wenn man rechnet, daß gegenwärtig im Karlsbader Kreise fünfzigtausend Arbeitslose zu verzeichnen sind. Das ist nahezu ein Fünftel der Gesamtbevölkerung, ein Fünftel aller erwachsenen Bewohner des Kreises. Rechnet man Familienangehörige der Arbeitslosen mit, so wird man kaum übertreiben, wenn man behauptet, daß

ein Drittel der Gesamtbevölkerung unmittelbar von den Folgen der Arbeitslosigkeit betroffen ist.

Dabei hat die Krise noch ihren Höhepunkt nicht erreicht. Gestern mußten wir melden, daß die Meierhöfner Glasfabrik ihren Betrieb völlig einstellt, und auch mit der Arbeit in der Porzellanindustrie geht es rapid bergab. Die nächste Woche wird also ein weiteres Anschwellen der Arbeitslosenziffer bringen. Aus allen Bezirken kommen jetzt schon ununterbrochen Notsignale. Der Zweckerband der sozialdemokratischen Gemeindevereinigungen im Bezirke Karlsbad hat sodann an das Ministerium für soziale Fürsorge den dringenden Antrag gerichtet, die Anzahl der Notstandsarbeiten für den Bezirk wesentlich zu erhöhen, weil bei der bisherigen Verteilung sehr viele in hohem Maße bedürftige Arbeitslose ausgeschaltet werden mußten. Er hat auch den Vorschlag ausgearbeitet, der es den Gemeinden erleichtern soll, Notstandsarbeiten durchzuführen und er hat nun auch das Ministerium für öffentliche Arbeiten aufgerufen, für den raschesten Beginn des Karlsbader Eisperrenbaues vorzuzufahren, bei dem ja doch wieder ein Teil der Arbeitslosen würde unterkommen können.

zum Opfer. Man nimmt an, daß diese Brände gelegt worden sind.

Ausarbeitung einer indischen Verfassung.

London, 19. Jänner. In der heutigen Besichtigung der Indientkonferenz wurde eine von Macdonald vorgelegte Entschärfung angenommen, in der erklärt wird, daß die Berichte und Beschlüsse ihres provisorischen Charakters der Unterorschüsse sehr wertvolles Material für die Ausarbeitung einer indischen Verfassung darstellen und daß die Konferenz Vorkehrungen für notwendig halte, um die Verfassungsentwürfe ohne Unterbrechung weiterzuführen, unter besonderer Berücksichtigung des angemessenen Schutzes der Mohammedaner, der unterdrückten Klassen, der Sikhs und aller anderen Minderheiten.

Definitiver Handelsvertrag mit der Türkei.

Brag, 19. Jänner. Gestern wurde in Ankara das definitive Handelsabkommen zwischen der Tschechoslowakischen Republik und der Türkei unterzeichnet, durch welches das bisherige Handelsprotokoll vom 19. September 1929 ersetzt werden wird. Der Vertrag wurde auf die Dauer von zwei Jahren abgeschlossen mit der Möglichkeit einer weiteren Verlängerung. Die Vertragsparteien gewähren eine gegenseitige Reichbegünstigung für die Behandlung von Staatsangehörigen und Waren, für den Schiffsantrieb usw. sowie für einige Zolltarifnachlässe.

Juderplantagen brennen nieder.

Sabanna, 19. Jänner. (Kont.) Samstag fielen in den Provinzen Moravia und Sabanna etwa 19 Millionen Pfund Juderohr Bränden

Zollkrieg aller gegen alle.

Durch die Rede des Holländers Colijn in der eben in Genf stattfindenden Sitzung der Europa-Kommission des Völkerbundes wurde die allgemeine Aufmerksamkeit auf eines der Lebensprobleme der Staaten des alten Kontinents gelenkt, nämlich auf die europäische Zollpolitik. Gerade im jetzigen Augenblick, da die Weltwirtschaftsnot sich ihrem Tiefpunkt nähert oder bestenfalls diesen Tiefpunkt schon erreicht hat, sollten sich die verantwortlichen Staatsmänner der europäischen Staaten, von denen wir viel Worte hören aber wenig Taten sehen, dessen bewußt werden, was für Europa auf dem Spiele steht, wenn es auch auf dem Gebiete der Zollpolitik ständig aufzurüstet und über die handelspolitische Abrüstung nur redet.

In der Abschließung der europäischen Staaten, die sich mit immer höheren Zollmauern umgeben, liegt eine der Ursachen der schweren wirtschaftlichen Depression, die auf der Welt laftet, denn diese Abschließung steht im Gegensatz zur Entwicklung der Produktivkräfte, den Möglichkeiten der Technik und Zivilisation. Die Entwicklung der Wirtschaft drängt seit Jahrtausenden zu immer raffinierterer Arbeitsteilung. Diese Teilung der Arbeit erstreckt sich nicht nur auf die Menschen eines Staates, sie hat nicht nur zur Trennung von Landwirtschaft und Gewerbe, zur Entstehung des Handwerks, der Manufakturen und der mit Maschinen betriebenen Industrie geführt, sie liegt nicht nur der Entwicklung der Industrie von heute mit ihren immer komplizierteren Maschinen, mit ihrer Zerstückelung der Gesamtarbeit in einfache Arbeitsvorgänge zu Grunde, sie führt auch zur Aufteilung aller das Leben der Menschen ermöglichenden Arbeit auf die Menschen in den verschiedenen Ländern und Erdteilen. So gibt es Waren, die in einem bestimmten Lande billiger und besser hergestellt werden können als in anderen, wie bei uns Jucker, Porzellan, Glas, Textilien, weil für diese Industrie die Voraussetzungen teils in der Beschaffung des Rohmaterials teils in der Verwendung qualifizierter Arbeitskräfte besser als anderwärts gegeben sind. Wenn jedes Land nur jene Waren erzeugt, für welche die Produktionsbedingungen am besten gegeben sind, würde überall billig erzeugt werden, der Weltmarkt wäre der Austausch billiger Waren, die Bedürfnisse der Menschen würden so leichter befriedigt werden.

Ganz im Gegensatz zu diesen Entwicklungsbedingungen der Weltwirtschaft aber steht die Wirtschaftspolitik der europäischen Staaten. Jedes Land will sich seine eigene Industrie schaffen und schützt sie durch Zölle, die immer höher werden, weil die Konkurrenzfähige, technisch auf der Höhe stehende Industrie und Landwirtschaft des Auslandes auch hohe Zölle zu überwinden imstande ist. Insbesondere nach dem Weltkriege, durch den große Wirtschaftsgebiete erschlagen wurden, wurden an 11.000 Kilometer lange neue Zollmauern aufgebaut. Ganze Industrien verloren ihren Abnehmer, eine Zollserhöhung jagte die andere, im Volksgedächtnis der neu errungenen Unabhängigkeit haben die neuen Staaten in den Erhöhungen der Zölle eine nationale Tat. Die zwölf Jahre nach dem Weltkriege sind eine Geschichte ununterbrochener Zollserhöhungen, wirtschaftlicher Absperrung der Staaten, handelspolitischer Schikanen, Mißbrauchs völkerrechtlicher Bestimmungen, Einführung eines Bewilligungsverfahrens, welches an die Wirtschaftspolitik des 18. Jahrhunderts erinnert — kurz ein Rückfall weit hinter jene handelspolitische Verknüpfung, die 1914 bestanden hat. Allüberall redet man von wirtschaftlicher Zusammenarbeit, von Panuropa, aber während die Wirklichkeit aus? Es wird immer schwerer Handelsverträge abzuschließen, in den letzten zwei Jahren wurde in ganz Europa kein bedeutenderer Handelsvertrag abgeschlo-

fen! Auch auf diesem Gebiete hat der Völkerverbund bisher verlagert, die mit so großen Erwartungen im Mai 1927 abgeschlossene Genfer Weltwirtschaftskonferenz, die drei Wochen gedauert und an der sich 47 Staaten beteiligt haben, ist völlig ergebnislos geblieben. Weder ist das Bewilligungsverfahren beibehalten worden, wie es in einer der vielen Resolutionen dieser Konferenz verlangt wurde, noch sind die Zölle herabgesetzt, noch die Zolltarife stabilisiert, noch sind langfristige Handelsverträge abgeschlossen worden. Seit 1927 ist es nicht besser, sondern ärger geworden. Noch höhere Zölle und noch weniger Handelsverträge gibt es heute als damals! Alle Staaten sprechen sich in Genf für Einschließungen aus, an die sie sich nicht halten. Alle sind für größere Freiheit des Welthandels, worunter sie den Zollabbau — der andern verstehen. „Wir wären nicht hier, wenn es nicht vier Millionen Arbeitslose in Europa gäbe“, sagte ein Delegierter im Mai 1927 in Genf. Heute gibt es in Europa statt vier nun zehn Millionen Arbeitslose und nichts ist geschehen, um die Erkenntnis, zu der man vor mehr als drei Jahren gekommen ist, in die Tat umzusetzen. Die Genfer Zollwaffenstillstandskonferenz von 1930 hat ebenfalls kein Resultat gehabt, man konnte sich nicht einmal darauf einigen, die Zölle nicht mehr hinaufzusetzen und ein Jahr mit Zollserien innewohalten. Auch die zahlreichen Konferenzen der Agrarstaaten in Bukarest und Warschau haben zu keinem greifbaren Ergebnis geführt, statt Zollabrüstung stehen Zollanfristung, statt Handelsverträge Zollkrieg, statt langfristiger wirtschaftlicher Abkommen den Wirtschaftskrieg aller gegen alle.

Man muß Herrn Colijn dankbar sein, daß er wenigstens den Mut gefunden hat, den in Genf versammelten Staatsmännern die Wahrheit zu sagen. Auch der Sozialist Henderson, der Vertreter Englands, hat energische Worte gefunden und den Regierungen zugerufen, es sei Zeit zu zeigen, daß sie es ernst meinen und daß dadurch das allgemeine Vertrauen wieder hergestellt werde. Dagegen kann man es wenig verstehen, wenn der jugoslawische Minister Marinkovic die Reden Colijns und Hendersons abzuschwächen versucht und wir wollen nicht hoffen, daß unser Minister Beneš etwa aus unerklärlicher Bundeckerei sich denen anschließen wird, welche das jetzige Zollchaos beschönigen und im jetzigen handelspolitischen Wahnsinn noch einen Rest von Vernunft auffinden wollen. Gerade die Vertreter der Tschechoslowakei hätten allen Grund durch Worte und Taten zu zeigen, daß sie mit aller Energie für die europäische Wirtschaftsverständigung sind. Wir stehen jetzt im Zollkrieg mit Ungarn das wirtschaftspolitische Verhältnis mit Polen hat sich in der letzten Zeit verschlechtert, die Vertragsverhandlungen mit Deutschland, Österreich und Jugoslawien kommen nicht vom Fleck, Rußland ist verknüpft durch die Nichtanerkennung, der einzige Handelsvertrag, den wir in letzter Zeit abgeschlossen haben, Rumänien, ist mager wie ein Sperling im Winter. Die Folgen dieses Zustandes bleiben nicht aus. Unsere Außenhandelsstatistik für 1930,

die jedoch erschienen ist, erzählt uns, daß unsere Einfuhr gegen 1929 von 19.987 auf 15.726 also um 4261 Millionen Kronen, unsere Ausfuhr von 20.498 auf 17.494, d. i. um 3004 Millionen Kronen zurückgegangen ist. Der Gesamtumsatz unseres

Außenhandels ist demnach um über sieben Milliarden Kronen geringer als im Jahre 1929. Wird unser Herr Außenminister diese traurigen Ziffern berücksichtigen, wenn er den Standpunkt der Tschechoslowakei vertreten wird?

Die zulässigen Mietzins erhöhungen ab 1. März

In den letzten Tagen brachten einige Blätter unrichtige Angaben über die allgemein zulässige Erhöhung des Mietzinses laut Gesetz 166/1930 Z. d. G. u. S. Das Ministerium für soziale Fürsorge hat zwecks richtiger Information der Öffentlichkeit eine Uebersicht über die allgemein zulässige Mietzins erhöhungen auf Grund des zitierten Gesetzes zum 1. Jänner 1931 und ab 1. März 1931 zusammengestellt, wie aus folgender Tabelle ersichtlich ist:

Uebersicht

über die allgemein zulässige Mietzins erhöhungen gemäß des Gesetzes Nr. 166/1930 Z. d. G. u. S. zum 1. Jänner 1931 und vom 1. März 1931.

Der Grundmietzins (vom 1. August 1914 oder bei einer späteren Vermietung vereinbart) darf um den in der Tabelle angeführten Prozentsatz erhöht werden.

Beschreibung des Mietzinses	berechnet zum 1. J. 1931		berechnet vom 1. März 1931		Bemerkung
	zum 1. J. 1931	zum 1. März 1931	zum 1. J. 1931	zum 1. März 1931	
1. bei Vermietung					
von Wohnungen mit höchstens 1 Küche und einem Zimmer	90	90	120	120	
von Wohnungen mit 1 Küche und 2 Zimmern	110	110	140	140	
von Wohnungen mit 1 Küche und 3 Zimmern	130	130	140	140	
von Wohnungen mit 1 Küche und 4 Zimmern	130	130	140	140	
von Wohnungen mit 1 Küche und 5 oder mehr Zimmern (übermäßig)	150	150	ohne Mieterzuschuß	ohne Mieterzuschuß	
von kleinen Betriebsstätten	100	100	110	110	
von mittleren Betriebsstätten	110	110	120	120	
von großen Betriebsstätten	180	180	180	180	
von anderen Räumlichkeiten	130	130	150	150	
2. für Mieter mit einem Jahreseinkommen von über 45.000 K, die haben					
höchstens 2 unversorgte Kinder				240	
höchstens 3 unversorgte Kinder				215	
4 oder mehr unversorgte Kinder				190	
3. für Mieter mit einem Jahreseinkommen von über 60.000 K, die haben					
höchstens 2 unversorgte Kinder			350	350	
3 unversorgte Kinder			325	325	
4 oder mehr unversorgte Kinder			300	300	
4. für Mieter, die der besonderen Erwerbsteuer aus einem Jahreseinkommen von über 250.000 K unterliegen			350	350	
5. wenn der Mieter der Staat, Land, Bezirk, Gemeinde oder deren Unternehmungen sind				340	

Die dem neuen Mieter nach dem 1. April 1928 vermieteten Wohnungen und Räumlichkeiten unterliegen nicht dem Mieterzuschuß.

Zollkrieg auch mit Polen?

Die Kündigung des ungarisch-tschechoslowakischen Handelsvertrages seitens der Tschechoslowakei demütigt auch, wie wir der „Konsumgenossenschaft“ entnehmen, das benachbarte Polen. Ursprünglich rechneten die Polen nicht mit einem offenen Handelskrieg unseres Staates mit Ungarn, weil man sich von der Vermutung leiten ließ, daß es dazu aus dem Grunde nicht kommen würde, weil ja unsere Handelsbilanz mit Ungarn aktiv ist und der damalige Handelsvertrag mit Ungarn eine ganze Reihe von Konventionen enthält, die naturgemäß allen Vertragsstaaten zugute kamen. Durch die Kündigung des Handelsvertrages mit Ungarn sieht sich nun auch Polen getroffen, denn seine Ausfuhr nach der Tschechoslowakei setzt sich zu zwei Dritteln aus Schweinen und Rindern zusammen, gegen deren Einfuhr die Tschechoslowakei entschieden Front zu machen sich entschloß. Diese Ausfuhr Polens nach der Tschechoslowakei stellt einen Jahreswert von 155 Millionen Joty dar. Was der Verlust des Prager Marktes für Polen bedeutet, läßt sich daraus ermessen, daß die Tschechoslowakei rund 60 Prozent der polnischen Schweinausfuhr aufnahm. Bis jetzt ist der

Preisstandard auf dem polnischen Schweinemarkt merklich gesunken und es ist wahrscheinlich, daß diese Senkung andauern wird. Die polnische Regierung wird aller Wahrscheinlichkeit nach nicht untätig bleiben. Kennzeichnend ist die Haltung der polnischen Regierungspresse, die Gegenmaßnahmen fordert. Ein Krakauer Blatt stellt mit durchsichtiger Tendenz fest, daß sich die polnische Einfuhr tschechoslowakischer Industrieerzeugnisse im Laufe der letzten vier Jahre verdreifacht hat. „Das war“, so schreibt das Krakauer Blatt, „deshalb möglich, weil die Tschechoslowakei Vorteile aus dem polnisch-deutschen Zollkrieg zog. Während wir die gewaltigen Verluste aus dem tschechisch-polnischen Zollkrieg tragen sollen, bereicherten sich die Tschechen an unserem Zollkrieg mit Deutschland.“ Man sieht, daß die Unvernunft der agrarischen Kreise, die zum offenen Zollkrieg der Tschechoslowakei mit Ungarn geführt hat, auch nun noch möglicherweise der Einfuhr unserer Industrieerzeugnisse nach Polen einen schweren Schlag verleihe soll. Wie unter solchen Umständen das Wirtschaftsleben wieder in Gang kommen soll, das ist allerdings eine Frage, die unsere Agrarier anscheinend kalt läßt. Jede

Die goldene Galeere

Ein Roman aus der Filmindustrie.

Von Fritz Kolbenfeld.

„Reines Mädel. Nicht übel. Gratuliere, Prager.“

Und verschwand im Nebenzimmer.

Am nächsten Tag kamen Eldrid und Ulfar, aber Mandelberg war nicht zu sprechen. Sein Vertreter wußte von keinem Vertrag, der unterschrieben werden sollte. Prager war im Atelier. Sie warteten, eine halbe Stunde, eine Stunde, ihre Augen kannten jede Einzelheit der Plakate an den Wänden, die sitzende Wädhne des Pferdes aus dem Cowboyfilm, die selbstam verzeichnete Hand des Detektivs, der den Verbrechern den Revolver entgegenhielt, die dämonische Pose der Garra Korst in einem Sittensfilm, das flehliche Lächeln der Bing in einem Naachspiel. Die Bilder verwirrten sich schon in ihrem Hirn, der Revolver schien gegen die Bing gerichtet, das Pferd schraubte schon auf die Korst los; die Uhr in Mandelbergs Zimmer schlug melancholisch jede Viertelstunde; die Angestellten, die durch das Wohnzimmer liefen, mit Plakaten, Reklametreifen, Briefen, Büchern, blühten schon mit einem Lächeln auf die Wartenden. Da gingen sie. Nachmittags sprachen sie wieder vor, und wieder vergebens. Nun machte Ulfar dem Mädchen Vorwürfe, daß es sich überhaupt mit den Filmleuten eingelassen habe. Eldrid fragte ihn geizig, ob sie denn eine solche Chance hätte verpassen und weiterhin ihre besten Jahre beim Theater mit belanglosen, langweiligen Nebenrollen hätte verbringen sollen? Da zuckte Ulfar die Achsel und schweig.

Nach einigen Tagen bekam Eldrid einen Brief ins Theater, sie sollte in das Büro der Mandelberg A.G. kommen und den Vertrag unterschreiben. Sie verständigte Ulfar und ging mit ihm zu Mandelberg, der den Vertrag bereits vorbereitet hatte, sich Ulfars aber nicht mehr erinnerte. Als dieser wieder von seinem Manuskript zu sprechen begann, ließ Mandelberg sich die Blätter geben und sah sie an. Schon beim Titel schüttelte er den Kopf.

„Piraten“, ein Ausstattungsfilm? So viel Geld haben wir jetzt nicht, junger Mann.“

Ulfar wollte erwidern, den Titel erklären, aber Mandelberg war schon aufgestanden und hielt ihm die Hand hin:

„Sie lassen das Manuskript hier. Wir werden das Exposé lesen, wenn es uns brauchbar erscheint, schauen wir uns auch das Manuskript an. Ich werde es meinem Dramaturgen geben, vielleicht lese ich es auch selber. Kommen Sie in ungefähr acht Tagen vorbei, da werde ich Ihnen schon Bescheid geben können.“ Und zu Eldrid: „Sie beginnen nächsten Montag, Herr Prager wird Ihnen alles Nähere mitteilen.“

Nach dem Theater sahen Eldrid und Ulfar in der Ecke eines kleinen Cafés beisammen. Eldrid sah immer wieder ihren Vertrag an, als wäre er ein Rah in Paradies. Wie groß die Buchstaben leuchteten! Wie das Klang Mandelbergs A.G.! Was für große dunkle Stempel unter Mandelbergs Unterschrift prangten!

Wenn auch ich erst meinen Vertrag in der Hand hätte“, sagte Ulfar.

„Ich will mal mit Prager sprechen“, sagte Eldrid. „Er scheint der anständigste Mensch bei der Firma zu sein und wird sich für das Manuskript sicher interessieren.“

Ulfar legte seine Hand fest auf Eldrids Arm, daß es sie fast schmerzte.

„Ich will das nicht, hörst du! Ich bin noch nicht so arm, daß ich solche Methoden der Unter-

stützung brauche, und du noch nicht so groß, daß mir deine Protektion helfen könnte.“

Er sah ihr hart in die Augen, etwas Ziehendes war in seinem Gesicht, Jörn und Trauer. Sie mußte den Arm drehen, um seinen Griff zu lockern.

„Ich will nicht, hörst du?“ sagte er nochmals.

„Ich wollte dir helfen. Aber ich werde dich nicht darum bitten, dir helfen zu dürfen.“

„Ich mach' meinen Weg allein oder gar nicht.“

„Du mußt mich sehr lieben, wenn du meine Hilfe zurückweist.“

„Ich liebe dich, Eldrid, das weißt du!“

„Für mich ist es selbstverständlich, denn, den ich liebe, zu helfen, wie es für mich selbstverständlich, mir von ihm helfen zu lassen.“

Ulfar schüttelte ärgerlich den Kopf.

„Hast du denn nicht gemerkt, wie dieser Wanderberg oder Wanderstein —“

„Wandermann“, verbefferte Eldrid.

„Wie dieser Wandermann dich ansah? Wie er von dir sprach? Weißt du denn nicht, welche Bezahlung diese Herren für ihre Förderung verlangen? Ich laß mir nicht auf diese Art helfen.“ „Bei mir werden die Wandermann kein Glück haben, Ulfar.“

Ulfar sagte nichts mehr. Erst als sie gingen, Eldrid seinen Arm nahm, fest an sich preßte und auf ihn einsprach — „Du dumme Junge, bist jetzt schon eifersüchtig, wie wird das erst werden, wenn Hunderttausende deine Eldrid bewundern, ihr Briefe schreiben, Blumen schicken, sie anhimmen!“ — da lachte er wieder, wurde er gesprächiger.

Nach acht Tagen fragte Ulfar im Büro an, doch hatte Mandelberg noch keine Zeit gefunden, den Entwurf zu lesen. Nach weiteren acht Tagen bedauerte Mandelberg wieder, so überläßt zu sein, daß ihn auch nicht fünf Minuten zur Verfügung ständen, um ein paar Maschinenreib-

verschlechterung der handelspolitischen Beziehungen zu den Nachbarstaaten muß zu einer weiteren Steigerung der Arbeitslosigkeit, zu weiterem Elend führen.

Staatliche Ernährungsaktion für Arbeitslose und Kurzarbeiter bis Feber verlängert.

In der am 16. Jänner d. J. stattgefundenen Ministerratssitzung wurde beschlossen, die staatliche Ernährungsaktion für Beschäftigungslose und Kurzarbeiter auch auf den Monat Feber 1931 auszudehnen.

Die Deutschen und die Verwaltung.

In den „Narodni Listy“ hat vor einigen Tagen Senator Dyl einen Artikel veröffentlicht, in welchem er darlegte, daß die Beteiligung der Deutschen an der Regierung die tschechische Nation allzu große Opfer koste. Auf diesen Artikel antwortet in einem Beitrage der „Lidova novina“ der bekannte Journalist Ferdinand Petruška, in welchem er unter anderem anführt:

„Wir können uns doch unter keiner Bedingung zu den Deutschen ärger benehmen als sich Österreich zu uns benommen hat. Die große Anzahl der Deutschen innerhalb unserer Grenzen gibt ihnen das Recht auf ein bestimmtes Verhältnis in der Verteilung ihrer Leute im öffentlichen Dienst und es läßt sich dagegen nichts machen. Das hat übrigens schon Hablicsek erkannt und eingesehen, indem er sagte, daß Böhmen und Mähren niemals, selbst bei größter Freiheit, rein tschechische Länder sein können, weil die große Anzahl der Deutschen aus ihnen immer tschechisch-deutsche Länder machen werde, und er hat anerkannt, daß sich die Folgen davon auch in der öffentlichen Verwaltung zeigen. Auch dem Herrn Abgeordneten Modráček wird niemand christlichen Nationalismus abstreifen können. Er hat für ihn mehr riskiert als viele andere. Aber auch dieser Nationalist hat, als die Friedenskonferenz ihre Arbeiten beendigt und in unsere Grenzen drei Millionen Deutsche gebracht hatte, geschrieben, daß dies das Ende der rein tschechischen Republik sei und daß der tschechoslowakische Staatsbürger sich dessen bewußt sein müsse, er trete in eine in großem Maße tschechisch-deutsche Republik ein. Wir müssen die Tatsachen hinnehmen, wie sie sind, auch wenn sie uns nicht gefallen und wenn wir sie anders haben möchten. Die Anzahl der Deutschen in der Republik erzwingt sich gewisse Folgen, denen wir nicht ausweichen können, auch wenn der Herr Dyl zu diesem Artikel noch fünfzig andere schreiben würde. Wir wollten die Deutschen in unseren Grenzen haben — und wir waren schon damals verpflichtet, uns vorzustellen, was das bedeutet, und nicht erst, uns jetzt zu wundern. Es ist wahr, daß die Regierung bei der Ernennung deutscher Beamter jetzt anders vorgehen beginnt, entgegenkommender oder gerechter, je nachdem, wie man es nennen will, und dementsprechend sieht man in der verhältnismäßigen Verteilung in den Ämtern Entgegenkommen oder Gerechtigkeit. Es ist wahr, daß das revolutionäre Regime die Deutschen härter an die Wand drückte, um die Fehler gutzumachen, die Österreich an uns beging. Aber wir wußten alle, daß dies ein abnormaler Zustand ist und daß dieser einem anderen weichen müsse. Daß die Deutschen bei normalen Zuständen gewinnen — vergleichen mit ihrer Stellung unter dem revolutionären Regime — ist natürlich. Aber wir glauben, daß der normale Zustand dafür steht.“

leitend durchzuführen. Als Ulfar drei Tage später anrief, sagte Mandelberg ziemlich unbehellig, daß er den Entwurf und das Manuskript dem Dramaturgen übermitteln habe und Ulfar sich doch gedulden möge, ob er es denn gar so eilig habe? Eldrid arbeitete unterdessen an ihrem ersten Film. Prager gestattete ihr, den Aufnahmen im Atelier zuzusehen, auch wenn sie selbst in der Szene nicht auftrat.

Sie fand sich zwischen den ragenden Kulis sendrofen, den Kabeln und den blendenden Lichtbündeln erst nicht zurecht. Sie kannte die nüchterne und wirre andere Seite einer geordneten Welt des Scheins wohl vom Theater her, aber die Bühne war einfacher, war wirklicher, als die verworrene Unwirklichkeit des Ateliers mit seinem Schreien und Streiten, mit seinen vielen durcheinanderlaufenden Gestalten, mit dem Lärm der Hämmer, mit den weißen Arbeitsmänteln und den phantastischen Kostümen, die eilig durch diese Traumwelt aus grellem Licht und stäubigen Halbdunkel liefen. In das Chaos kam erst Ordnung, der Lärm verstummte erst, als ein Pfiff die Scheinwerfer aufflammen ließ, als das Zeichen zum Beginn der Aufnahme gegeben war. Dann durfte kein Wort mehr fallen, kein Hammer mehr angehört, keine Säge mehr in Bewegung gesetzt werden. Dann standen Wächter an den Türen, dann lauchte der Mann in dem verglasten Käfig angestrengt zwischen dem Kopfhörerpaa, um jeden unerwünschten Laut, jedes noch so winzige flürende Geräusch aufzufapern und abzuwürgen. Brach der Scheinwerferleuchte in sich zusammen, verglühten die Lampenbatterien an der Decke, so schob der Strom des Lärms wieder los, Worte und Worte, das Kreischen geschleifter Delorationen und das Schimpfen der Siffroffente mischte sich wieder zu einem betäubenden Wirbelsturm. In den ein Pfiff nach wenigen Minuten wieder ein Stück lautscher Stille schnitt.

(Fortsetzung folgt.)

Das Duell Curtius — Zaleski

am Mittwoch vor dem Rat.

Genf, 19. Jänner. (Wolf.) Die 62. Sitzung des Völkerverbundes wurde heute 10 Uhr 30 Minuten unter dem Vorsitz des britischen Außenministers Henderson mit einer nicht öffentlichen Sitzung eröffnet. Der Rat stimmte zunächst einigen vom Sekretariat vorgelegenen Personalveränderungen zu, wobei der deutsche Außenminister Curtius seinen Befremden darüber Ausdruck gab, daß solche wichtige Postenbesetzungen jetzt noch vorgenommen würden, obwohl eine Reform der Leitung des Sekretariates im Gange sei.

Sodann befahte man sich mit dem Programm der nächsten Tage. Am Dienstag findet die Berichterstattung über die Einberufung der Abrüstungskonferenz statt.

am Mittwoch wird der Rat die Beschwerden der deutschen Regierung und des Deutschen Volksbundes über die Vorgänge bei den polnischen Wahlen in Ostoberschlesien behandeln.

In der anschließenden öffentlichen Sitzung nahm der Rat eine Reihe von Berichten über die Tätigkeit des Völkerverbundes auf wirtschaftlichem und technischem Gebiete entgegen. Ferner erklärte sich der Rat damit einverstanden, daß die Kommission, die einen Konventionsskizzen über die Kontrolle der privaten Rüstungsindustrie aufstellen soll, ihre Arbeiten wieder aufnimmt, so bald die im Gange befindlichen Arbeiten über die Herabsetzung der Rüstungen auf dem Wege der Budgets abgeschlossen sind.

Die Petition des Volksbundes.

Genf, 19. Jänner. Die Petition des ober-schlesischen Volksbundes über die Ereignisse bei den letzten Wahlen, die 52 Seiten umfaßt, wurde heute im Druck verteilt. Am Schluß wird der Völkerverbund ersucht, zu konstatieren und zu beschließen:

1. Zwei Artikel der Genfer Konvention wurden verletzt.
2. Die polnische Regierung wird aufgefordert, gegen die verantwortlichen Behörden, welche Gewalttätigkeiten bildeten, einzuschreiten, daß sich ähnliche Fälle nicht wiederholen.
3. Die polnische Regierung wird aufgefordert zu prüfen, ob die Privilegien haltbar sind, welche der sogenannte „Bund der Aufständischen“ in Schlesien genießt. In der Schrift wird eine Reihe von Fällen der Gewalttätigkeit und insbesondere eine Reihe von Verhaftungen der „polnischen Aufständischenorganisationen“ bis ins Detail angeführt. Auch zwei Illustrationen solcher Verhaftungen sind beigefügt.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß die polnisch-deutschen Währungsangelegenheiten schon morgen im Rate zur Beratung gelangen.

„Die internationale Lage schlechter als je“.

Bandervorrede für Abrüstung.

Brüssel, 19. Jänner. Bandervorrede hielt gestern im Volkshaus in einer von der sozialistischen jungen Garde einberufenen Versammlung eine Rede in der er ausführte, er glaube nicht an einen neuen Weltkrieg, sei aber der Ansicht, daß die internationale Lage schlechter als je sei. Uebrigens würde im Falle eines neuen Konfliktes die Lage Belgiens nicht mehr die gleiche sein, wie im Jahre 1914. Diesmal würde Polen das Land sein, das unmittelbar bedroht wäre. Zum Schluß sprach Bandervorrede von den Verträgen, die in gemeinsamer Einverständigung revidiert werden müßten, denn, wenn die in Versailles vertraglich übernommenen Verpflichtungen nicht gehalten würden, könnte man Deutschland nicht daran hindern, wieder aufzuräumen. Bei ihrer Aktion gegen den Krieg müsse sich die belgische Arbeiterpartei jeder Rüstungssteigerung widersetzen und auf internationalem Gebiete auf eine gleichzeitige unter Kontrolle stehende Abrüstung drängen.

Französische Sozialisten gegen Militärgeld.

Paris, 19. Jänner. Gestern tagte in Paris der Nationalausschuß der sozialistischen Partei (N.S.P.), wobei u. a. die Frage des Verhältnisses der Sozialisten zur Regierung Steeg verhandelt wurde. Die Redner der unterirdischen Richtung forderten, daß die Sozialisten das Kabinett Steeg nicht unterstützen sollen. Die Rechte dagegen erklärte es für einen großen Fehler, gegen Steeg zu stimmen, denn dadurch würde die Rückkehr einer Rechtsregierung mit Lardieu an der Spitze herbeigeführt. Der Führer der Partei, Leon Blum, lehnte die beiden vorgeschlagenen Lösungen ab und forderte, daß die Tagesordnung zur Abstimmung gebracht werde, die der sozialistischen Parlamentsfraktion die strenge Wahrung des Parteiprogramms auferlegt. Das bedeutet in erster Linie, daß die Sozialisten beim Budget nicht für die Militärgeld, nicht für geheime Posten und auch nicht für das Gesamtbudget stimmen sollen.

Die vom Deputierten Blum empfohlene Tagesordnung wurde schließlich mit 2161 Mandaten angenommen.

Die wahre Einheitsfront:

Bolschewiken und Antimarxisten gegen Sozialdemokraten!

In Görzdorf bei Grottau, im Reichenberger Bezirk, haben die Bolschewiken mit den Bürgerlichen aller Farben, eingeschlossen die Hakenkreuzler, eine Koalition gegen die Sozialdemokraten gebildet und diese Brüderlichkeit hat gegen den Genossen Seidel, der bereits seit mehr als zwei Jahrzehnten das Amt des Gemeindevorstehers bekleidet und sich um das Aufblühen der Gemeinde unergängliche Dienste erworb, einen persönlichen Kampf begonnen. In einer der letzten Sitzungen der Gemeindevertretung wurde befaßt, dem Genossen Seidel die Rechnungs-führung zu entziehen, mit der eine Entschädigung von 10.000 Kronen jährlich verbunden war. Außerdem sollte ein Abbau der Gehälter der Gemeindevorstände durchgeführt werden und die dadurch ersparten Gelder zur Unterstützung der Arbeitslosen Verwendung finden. Genosse Seidel hat aus diesem Verhalten die Konsequenzen gezogen und seine Funktion als Vorsteher niedergelegt, worauf auch die übrigen sozialdemokratischen Gemeindevorsteher und die zwei Vertreter der tschechischen Sozialdemokratie und ein Nationalsozialist ihre Mandate niederlegten. Der Monatsbericht wurde durch die Gemeindevertretung zur Kenntnis genommen, und da 13 Vertreter vor insgesamt 30 auswichen, steht die Gemeindevertretung vor der Auflösung.

Die Ironie des Spiel ist, das die Bolschewiken im Verein mit den antimarxistischen Parteien treiben, wird besonders dann deutlich erkennbar, wenn man die Tätigkeit der Gemeindeverwaltung unter sozialdemokratischer Führung genauer betrachtet. Görzdorf ist eine Arbeiter-gemeinde mit 2070 Einwohnern im Arbeiterbezirk Krahau gelegen. Die Bevölkerung ist größtenteils in der Fabrik „Cosmanos“ in Görzdorf und in den Fabriken der Umgebung des Ortes beschäftigt und an der sozialen Arbeit der Gemeinde natürlich stark interessiert. Bei der letzten Gemeindevahl, die am 16. Oktober 1927 stattfand, wurden 10 deutsche Sozialdemokraten, 2 tschechische Sozialdemokraten, 8 Kommunisten, 1 tschechischer Nationalsozialist, 3 Mitglieder der deutschen Sozialen Arbeiterpartei, je 2 Mitglieder der deutschen Christlichsozialen und deutschen Gewerkschaften und je 1 Mitglied der deutschen Nationalpartei und des Bundes der Landwirte gewählt. Unter Führung des Genossen Seidel, der das letztemal mit den Stimmen der Kommunisten und tschechisch-sozialdemokratischen Vertretern zum Gemeindevorsteher gewählt wurde, konnte in den letzten zwei Jahrzehnten eine nennenswerte Aufbauarbeit geleistet werden.

Es wurde eine Trinkwasserleitung geschaffen, durch die die Bevölkerung mit genügend einwandfreiem Trinkwasser versorgt wird, das elektrische Licht eingeführt, das Armenwesen gründlich verbessert, ein Kindergarten geschaffen, die unentgeltliche Beistellung der Lern- und Lehrmittel für sämtliche Schulkinder eingeführt, eine Kanalisation des ganzen Ortes vorgesehen und zum großen Teil neben anderen größeren Notstandsarbeiten durchgeführt, der Gemeindegemeinschaft lebendiger vergrößert und damit die wichtigste Vorbedingung für die Entwicklung der Gemeinde geschaffen. Nebenbei gelang es noch, den alten Schuldenstand, inklusive der Kriegsanleihe-schulden, völlig zu tilgen, und wenn in der letzten

Zeit neue Darlehen aufgenommen werden müßten, so geschah das für wichtige Investitionen.

Diese erfolgreiche Aufbautätigkeit mußte allgemein anerkannt werden und brachte der sozialdemokratischen Partei Ansehen, was jedoch die Gegner, besonders die Bolschewiken, mit wachsendem Ärger verfolgten, weil Görzdorf noch eine Insel im Meer der bolschewistischen Zerstörung im Reichenberger Gebiet war. Also begannen sie den Kampf. Bei der Verhandlung des Berichtschlusses für das Jahr 1931 stellten die bürgerlichen Vertreter eine Reihe Verschlechterungsanträge, die bereits noch mit den Stimmen der Kommunisten abgelehnt wurden. Nach der ersten Voranschlagsitzung hatten sich aber die Bolschewiken mit den Arbeiterfeinden zu einem engen Bündnis gefunden und nunmehr nahmen sie die bürgerlichen Anträge an und so fanden diese Anträge auch mit Mehrheit Aufnahme. Damit war klar, daß eine vernünftige Arbeit in der Gemeinde nicht mehr möglich ist.

Unsere Genossen hatten nun für letzten Samstag in den Gasthaussaal „Zur Krone“ eine öffentliche Versammlung einberufen, um über die Vorfälle in der Gemeinde und die Gründe ihrer Demission zu berichten. Die Versammlung wurde durch die neue Koalition majorisiert und die Bolschewiken setzten schon bei der Eröffnung mit einer Geschäftsordnungsdebatte ein. Als sich unsere Genossen die Führung nicht entziehen ließen und die Anträge der Bolschewiken, die von vorneherein auf eine Zügelung eingestellt waren, ignorierte, trat sofort Ruhe ein. Daß Genosse Seidel seinen Bericht erheben konnte. Nach den sachlichen und erschöpfenden Darlegungen des Genossen Seidel sollte Genosse Böhlz aus Rücksicht sprechen. Kaum hatte jedoch der Genosse Guttmann dem Genossen Böhlz das Wort erteilt, begann die Geschäftsordnungsdebatte von neuem. Die Bolschewiken, die ihre Anhänger sowie die bürgerlichen Parteien, aus der ganzen Umgebung zusammengetrommelt hatten, verlangten laut und stürmisch, daß ihnen und den bürgerlichen Gemeindevorstehern das Wort erteilt werde. Dann setzten sie mit einem Tumult ein, der schließlich damit endete, daß die Versammlung geschlossen wurde, worauf eine halbe Stunde später die Bolschewiken mit den bürgerlichen abgesehen hatten, war aus verschiedenen Ursachen zu hören. Der bekannte Bolschewik und Schreier Häußel schrie zu Genossen Böhlz: „Auf Sie hamme ich lange gewort“, Sie haben mir am Verhandlungstag der Selbstverwaltungskörper in Komotau das Wort entzogen, Sie wern' heut' nicht reden, da garantiere ich!“ Und der Führer der Görzdorfer Gemeindevorstellung schanderte ihn kräftig. Unsere Genossen werden jedoch dafür sorgen, daß die Görzdorfer Wählerschaft noch Gelegenheit bekommt, die Wahrheit zu hören und ihr Urteil über die Vorgangsweise der Bolschewiken im Verein mit den bürgerlichen Parteien, zu sprechen. Das Vorgehen dieser neuesten antisozialistischen Front ist jedoch wieder eine Beweis dafür, daß unsere Organisationen überall für den notwendigen Versammlungsgang Vorkehrungen treffen müssen.

Einladung Rußlands

vom Subkomitee vorgelegt.

Genf, 19. Jänner. Der sechs-köpfige Unterausschuß des europäischen Komitees unter dem Vorsitz Briands, der Samstag die Aufgabe erhielt, in Angelegenheit der Einladung von Nichtmitgliedstaaten des Völkerverbundes zur Mitarbeit in europäischen Komitee einen Beschluß vorzubereiten, beriet in einer vertraulichen Sitzung am Nachmittag länger als zwei Stunden, bevor er zu der Resolution gelangte, die er im Plenum des europäischen Ausschusses vorlegte. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Der Studienausschuß für die europäische Union beschließt in Berücksichtigung der Resolution der Völkerverbundersammlung vom 17. September 1930 die Weltwirtschaftskrisis durchzustudieren, soweit sie die europäischen Staaten gemeinsam betrifft, und zur Teilnahme an diesem Studium durch Vermittlung des Generalsekretärs des Völkerverbundes die Regierungen von Island, der Türkei und Sowjetrußland einzuladen.“

Internationale Agrarkredite?

Genf, 19. Jänner. Auf der Europa-Konferenz ist das Bestreben im Gange, wenigstens in der Frage der Agrarkredite baldigst zu einer konkreten Lösung zu gelangen. Diese internationale Kreditaktion soll dem Internationalen Landwirtschaftsinstitut in Rom untergeordnet werden, das die Aktion durch Erhebung der wirtschaftlichen und sonstigen Bedingungen in jenen Staaten vorbereiten soll, die um einen landwirtschaftlichen Kredit anzufragen würden. Man spricht von einer Anleihe von 500 Millionen Schweizer Franken für die südosteuropäischen Staaten und von der Schaffung einer Organisation ähnlich der deutschen Rentenbank-Kreditanstalt. Auch eine Mitwirkung der Internationalen Reparationsbank soll vorgesehen sein.

Die Diplomaten an der Arbeit.

Genf, 19. Jänner. Heute fand außer der Unterredung zwischen Briand und Curtius noch eine Reihe von politischen Besprechungen statt. Briand empfing nicht weniger als fünf Außenminister. Von französischer Seite wird zu diesen Empfängen mitgeteilt, daß Briand den weiteren Verlauf der Europa-Konferenz und die Erlebung der auf der Ratssitzung zur Behandlung kommenden großen politischen Fragen optimistisch beurteilt.

Der Berichterstatter für ober-schlesische Fragen Yoshizawa (Japan) hat, wie das Conti-Büro erzählt, außer mit Curtius auch mit dem polnischen Außenminister Zaleski das Verfahren für die Behandlung der großen deutschen Beschwerden besprochen.

Tagesneuigkeiten.

71 Todesopfer des Einsturzes einer Kirche.

Wegizo - Gith, 18. Jänner. (Heuter.) Den letzten Nachrichten zufolge kamen bei dem Einsturz der Kirche in Guelapoba in der Nähe von Dazaca im ganzen 71 Personen ums Leben. Diese Nachricht brachte der russische Filmregisseur Sergej Eisenstein, der gerade von der Unglücksstätte hier eintraf. Nachträglichen Reconnagen zufolge stürzte bei dem ersten Erdstoß der hohe Kirchturm gerade in dem Augenblicke ein, als unter ihm eine dicke Menge von Gläubigen weilte. 50 von ihnen und der Priester wurden auf der Stelle getötet. 20 Schwerverletzte sind bald nach dem Unglück verstorben.

Brände.

Konstantinopel, 18. Jänner. Bei einem Großfeuer im Geschäftsviertel von Galatia brannte ein Gebäude aus, das mehrere Büros und ein Lager von Kinofilmen enthielt. Sieben Personen kamen in den Flammen um, drei Personen erlitten, vier Personen sprangen aus den Fenstern und erlitten schwere Knochen-brüche; ferner wurden 10 Stenotypistinnen und Arbeiterinnen schwer verletzt.

Berlin, 19. Jänner. Im Hause, Lutherstraße 32, in Charlottenburg, brach in den ersten Nachmittunden im Dachgeschoss des Vorderhauses ein Brand aus, der alsbald gewaltige Dimensionen annahm. Bevor die Feuerwehre zur Stelle sein konnte, verbrannte eine Frau in ihrer im vierten Stock gelegenen Wohnung bei lebendigem Leibe. Eine andere Frau konnte noch im letzten Augenblick von Hausbewohnern den Flammen entzogen werden. Sie wurde mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus gebracht. Die Bekämpfung des Brandes gestaltete sich außerordentlich schwierig. Die Feuerwehre setzte schließlich fünf Löschzüge mit 10 Rohren, 3 mechanischen Leitern und 13 Rauchschutzhelmen zur Eindämmung des Feuers ein. Ein Feuerwehmann erlitt eine Rauchvergiftung. Der riesige Brand konnte in den Morgenstunden auf seinem Herd beschränkt werden. Der Dachstuhl ist vollkommen ausgebrannt. Vermutlich ist das Feuer durch ein umgeworfenes Faßglüh entstanden. Die Tote ist eine 64-jährige Räherin, die gelähmt war und infolge ihrer Hilflosigkeit im Bett verbrennen mußte. Die Schwerverletzte ist eine 59 Jahre alte Wohnungsinhaberin. Sie wurde durch die Feuerwehre ins Krankenhaus transportiert.

Berlin, 18. Jänner. In den Plana-Berlen A. G. für Kohlefabrikate in Lichtenberg, im Berliner Osten, brach heute abends in dem an der Hauptgebäude liegenden Hochbau Feuer aus. Zahlreiche dort lagernde Sauerstoff-Flaschen flogen mit ungeheurer Gewalt in die Luft und durch den starken Luftdruck wurden mehrere Mauern eingedrückt. Infolge des herrschenden Windes griffen die Flammen auch auf das Hochbaugebäude, dessen Dachstuhl in 2000 Quadratmeter Ausdehnung hoch in Flammen stand. Acht Jäger der Feuerwehre und eine Reihe von Wehren aus den benachbarten Vororten waren zur Stelle. Gegen 21 Uhr war die Gewalt des Feuers gebrochen.

Fliegertod.

London, 19. Jänner. Auf dem Flugplatz Winchster verunglückte ein Bombenflugzeug. Zwei Offiziere wurden getötet, neun Personen, darunter sieben Flugplatzangestellte, verletzt.

Die Soldaten selbstmorde. In der Nacht vom 18. auf den 19. Jänner verübte der Soldat Josef Raxel vom Inf.-Reg. Nr. 46 Selbstmord. Er ließ sich zwischen den Stationen Sataly und Gbell vom Zuge überfahren und war auf der Stelle tot. An der Stelle, an welcher der Selbstmord erfolgte, erschienen Gendarmerie sowie eine Militärkommission des Pfliegerregimentes Nr. 1. Den hinterlassenen Briefen ist zu entnehmen, daß der Soldat die Tat wegen unglücklicher Liebe begangen hat.

Betriebsstilllegung in Eger. Die Fabrik für Erzeugung von Messinginstrumenten, F. Richter u. Co. in Eger, die schon seit einiger Zeit den Betrieb eingeschränkt hatte, hat Ende der vergangenen Woche, wie uns gemeldet wird, mit Rücksicht auf ihre micklige finanzielle Situation die Produktion überhaupt eingestellt. Die in dem Unternehmen zuletzt noch beschäftigten Arbeiter (mehr als zwanzig) erscheinen fristlos entlassen.

Die Grippe-Epidemie in Berlin hat bedeutend zugenommen. Die Anzahl der täglich amtlich gemeldeten Erkrankungen wird mit über 600 angegeben.

Der Theaterstreit in Witten. Der Wiltner Stadtrat befahte sich am Montag mit dem Streit im Stadttheater und beschloß, die Theatervereinigung aufzufordern, bis Mittwoch, den 21. d. M., die Angelegenheit in Ordnung zu bringen und den Betrieb sofort aufzunehmen. Eine etwaige Übernahme des Theaterbetriebes in eigene Regie könnte nur für eine Uebergangszeit und nur insoweit in Betracht kommen, als die wirtschaftliche Lage des Theaters und der Gemeinde und die bewilligten Subventionen es zulassen würden. Die Theatervereinigung erfuhr inzwischen den Stadtrat um Vergleichsverhandlungen. Der Stadtrat erklärte sich hierzu bereit. Der Streit dauert inzwischen an.

Der Landstreicher als Totschläger.

Den Passagen überfallen und getötet. — Tragisches Ende eines Gasthausstreites.

Aus Eger wird uns geschrieben: In dem Torschlag in Klinghart bei Wildstein erfahren wir nachstehende Einzelheiten: Der 34-jährige Bahnarbeiter Bernhard Deistler aus Klinghart besuchte zusammen mit seinem Schwiegerohn das Gasthaus „Jaus“ in Alt, dort, wo er bis gegen Mitternacht verblieb. Im Laufe des Abends betrat der 1896 geborene und nach Schiefisch-Utrau zuständige Hausherr Ludwig Kepistal mit einem Landstreicher die Gaststube, um zu betteln. Der Schwiegerohn des Deistler wies ihn, als er ebenfalls angebetelt wurde, ab, worauf Kepistal Drohungen gegen ihn aussprach, jedoch vorherhand im Lokal verblieb. Der später von ihm Getötete hatte sich an dem Wirt, wie die Untersuchung ergeben hat, überhaupt nicht beteiligt. Da Kepistal ununterbrochen die Gäste anstankerte, beförderte ihn endlich der Wirt aus dem Lokal; die Gäste, die Furcht vor dem gewalttätig aussehenden Menschen hatten, sperrten die Tür hinter ihm und dem Wirt (L), ab, so daß der Wirt gezwungen war, um das Haus herum und durch die rückwärtige Tür wieder in das Haus zu gelangen. Kepistal scheint ihm nachgeschlichen zu sein, denn er entwandte aus der Küche eine dort stehende etwa zwanzig Kilogramm schwere Woge, mit der er sich auf den Hof begab und dort in der Dunkelheit wartete. Unglücksfälligerweise verließ nach einigen Minuten Deistler den Hofraum und begab sich ebenfalls auf den Hof. Er wurde von Kepistal von rückwärts gepackt und niedergedrückt, und dann geschah die furchtbare Tat: der Hausherr hob die schwere Woge mit furchtbarer Gewalt auf den Kopf des vor ihm liegenden Deistler, so daß die Woge seinen Kopf durchdrang und ihn tödlich verwundete. Außerdem trübte der Mörder wie bestimmungslos auf das ohnmächtig auf dem Boden liegende Opfer ein, das eine ganze Reihe von Verletzungen, von Schlägen und Fußtritten herrührend, auftrug, als man es auffand. Einige von den Gasthausbesuchern hörten verdächtige Laute aus dem Hofraum und kamen gerade noch zurecht, um den Kepistal festzuhalten und der schnell herbeigeholten Gendarmrie zu übergeben, die ihn nach eingehendem Verhör in das Wildsteiner Bezirksgericht transportierte. Der Schwerverletzte wurde ins Egerer Krankenhaus gebracht, wo er eine Woche nach der Unglücksnacht seinen schweren Verwundungen erliegen ist. Er wurde nunmehr auf dem Friedhof in Klinghart beerdigt. Der Verhaftete gab an, daß er beschuldigt hätte, sich an dem Schwiegerohn des Getöteten zu rächen und daß er in der Dunkelheit im Hofraum Deistler nicht erkannt hätte. Kepistal wurde in den letzten Tagen gefesselt dem Egerer Kreisgerichte eingeliefert. — Die Tat selbst hat in der ganzen Wildstein-Schönbacher Gegend ungeheures Aufsehen erregt, da seit vielen Jahren ein ähnliches Verbrechen nicht mehr zu verzeichnen war.

Das „Montagsblatt“ und die „Damen der Prager Gesellschaft“.

Das Prager „Montagsblatt“, das vom Rath auf den Hund gekommen ist, hat ein paar „Damen der Prager Gesellschaft“, die zu ihm passen, um ihre Meinung zu der Kränkung des Augenministeriums geäußert, im Hinblick auf die Krise repräsentative Festlichkeiten möglichst einzusparen. Das Blatt reproduziert nun fünf Antworten auf diese Frage und stellt folgende Äußerung an die Spitze:

Else Lord-Weißner:
Zu Ihrer Rundfrage „Zu Hause bleiben oder nicht“, zitierte ich Ihnen nur ein altes Weisheitswort:

Wer a Geld hat
Rauu zum Tader fahret,
Und wer kein's hat,
Macht sich i' Haus an Schmarra!

Denjenigen, die sich in jener Prager Gesellschaft nicht auskennen, sei zunächst Elise Lord-Weißner vorgestellt: diese Dame ist seit vielen Jahren Operetten-Soubrette am Prager Neuen deutschen Theater. Immer humorig, wenn auch nicht immer erfreulich. Und so wie auf der Bühne, so halt auch im Leben. Mit einem Bierzeiler ist für Frau Lord nicht nur die Frage des „Montagsblatts“, sondern die ganze Krise erledigt: was kümmert sie schon die Hunderttausende Arbeitslose bei uns, die Millionen Arbeitslosen im Reich und in ihrer österröschischen Heimat, unter all demn übrigen, wie wir hören, sich auch e'ltliche tausend hungernde Kollegen der Frau Lord befinden sollen? Der Bierzeiler löst alle Probleme, und dabei so schön und argemütlich, so echt wienersisch! Krise? Da wink' mer halt a Pöschel Wein... Arbeitslosigkeit? Da sohen mer halt nach Kuhdorf'naus! Bestimmung? Einhalt! Umkehr und Einsicht? Es wird a Wein sein, und wir wer'n nimmer sein... Mir hab'n a Geld! Und wer kein's hat, macht sich i' Haus an Schmarra!

Wahrhaftig, von einer berufstätigen Frau, von einer Künstlerin, von einer Angehörigen jenes Berufs, in dem gerade jetzt so viele mit schwersten Existenzkämpfen kämpfen, hätte man anderes erwarten dürfen, selbst, wenn es von dieser Frau als Dame der Prager Gesellschaft vorgetragen wird!

Anderes dagegen erwarteten wir von dem „Montagsblatt“, das sich mit Frau Lord und deren Äußerung fast identifiziert, indem sie diese an erste Stelle setzt!

Verkehrskatastrophen überall.

Zwei Todesopfer in Mähren.

Brünn, 18. Jänner. Heute um 13.17 Uhr wurde bei der Station Strofowitz an der Ubersahrt der neu erbauten Straße ein Personenautomobil, das von dem Chauffeur Josef Stropal aus Strofowitz gelenkt wurde und in dem sich der Besitzer des Autos Alois Stanglica aus Kwošitz, Franz Zigmund aus Strofowitz und seine Schwester Friederike Zigmund befanden, von dem Schnellzug Nr. 152 der Strecke Lundenburg-Prerau erfasst. Bei dem Zusammenstoß wurden Stropal und Zigmund getötet, während Friederike Zigmund und Stanglica mit unbedeutenden Verletzungen davontamen. Das Auto wurde zerkleinert und verbrannte. An die Unfallstelle begab sich unverzüglich eine Untersuchungskommission der Staatsbahndirektion in Brünn, um die Ursache des Unglücks festzustellen.

Brünn, 18. Jänner. Auf der Strecke zwischen Doubravnik und Vornisch entgleisten Sonntag, den 18. ds. um 19 Uhr sechs Wagen des von Neustadel in Mähren nach Brünn fahrenden Sportwaggons. Zu Schaden kam niemand. Da aber an der Unfallstelle der Personenverkehr durch Umsteigen aufrechterhalten werden mußte, erlitten die Züge auf der ganzen Strecke Brünn-Dar-Deutschbrod bedeutende Verspätungen.

Großes Unglück in Danzig.

Danzig, 19. Jänner. In den heutigen frühen Morgenstunden stieß bei Gdingen ein Personenzug auf einen Güterzug auf. Nach den letzten Meldungen beträgt die Zahl der Opfer drei Tote, 13 Schwerverletzte und über 20 Leichtverletzte. Bei dem Zusammenstoß handelt es sich

Eine zweite Dame, Frau E. L. Satou, plädiert in diesem Zusammenhang für „geistige Freiheit“, mit deren Annahme das Gefühl für die Menschenwürde steigt“ und kommt so zu dem überaus naheliegenden Schluss, daß der Besuch von Bällen, Bars etc. eine Privatangelegenheit sei, in die niemand dazwischenreden hat. Im übrigen gebe es — Welch süßer Trost! — eine Menge Frauen, die

bei sich dabei gemütliche Zusammenkünfte mit einem netten, nicht übermäßig üppigen, aber auch nicht allzu bescheidenen Imbiß vorziehen. Für einen Kopfschmerz reiche das, was man durch den Verzehr auf-repräsentativer oder gemütlicher Heimfeste ersparen könne, ohne hin nicht aus... Diese Dame kommt also nicht einmal auf die bürgerliche Idee, daß man mit den kleinen Ersparnissen Wohltätigkeit üben könnte!

Frau Johanna Zauber ist „unbedingt für das Ausgehen“!

„Ich bin dafür“, schreibt sie, „unser bürgerliches Leben fortzuführen, aber jeder von uns sollte sein Scherlein zur Verringerung der Not beitragen.“

Und von diesem „Scherlein“, das, wie oben ersichtlich, andere „Damen der Prager Gesellschaft“ herzugeben gar nicht beabsichtigen, sollen, wie Madame Zauber meint, die Straßenbanten, Spital- und Hochschulbauern in einem raschen Tempo ausgeführt werden, zur Verringerung der Arbeitslosigkeit. Die Dame selbst löst das Problem ihrer Arbeitslosigkeit durch unbedingtes Ausgehen...

Eine besondere Abhandlung müßte über die Wohnmeinung einer Frau Eva Raag geschrieben werden, die mit der Feststellung beginnt, daß sie „in dieser Saison 32 Kostümbälle besucht“ hat und die nun, zur Behebung der Krise, ihre Erfahrung mit den verschiedenen Tänzer- und Ledermännertypen beisteuert.

Eine einzige unter den Befragten, Frau Gertrud Arzbid, ruft aus — ohne natürlich deshalb schon ihre bürgerlichen Anschauungen anzugeben —: „Denk' auch an die Hilfsbedürftigen“. Sie ist nicht unempfindlich für die demoralisierende Wirkung des Lurus in Zeiten sozialer Not:

„Wenn Menschen arbeitslos, frierend und hungernd auf der Straße stehen, ist es ein Widerrecht zu menschlicher Würde, sorglos vor köpigen Zufällen zu schweigen.“

Wir wollten, wir hätten die Macht, den üppigen Buffets mit einem Schläge ein Ende zu machen! Mit Zureden geht's nämlich nicht. Und deshalb bleibt's vorläufig dabei, daß diejenigen, an die das Wort der Frau Lord zuerst denkt, von der Krise und Arbeitslosigkeit zum Tadel fahren...

Eröffnung des Karlsbader Altenheims.
Sonntag vormittags wurde in Schlackenwert das Altenheim für den Karlsbader Bezirk unter ungemein starker Beteiligung eröffnet. Der Bau, ein Projekt des Architekten Adolf Metzerich, ist 120 Meter lang und umfaßt einen Betrag von 150 Betten. Die Begrüßung der Festgäste erfolgte durch den Karlsbader Bezirkshauptmann Dr. Patočka, der auch die Glückwünsche des Ministeriums für Gesundheitswesen, des Ministeriums für soziale Vorge und der Prager Landesbehörde verli. Den Schlußakt der Feier bildete die Uebergabe des Heimes an die Bezirksbehörde, bezw. Bezirkshauptmann Dr. Patočka. Das neu eröffnete Altenheim, dessen

sich um einen Personen- und einen Güterzug, die zwischen Reischitz und Gdingen verkehren.

In Deutschland.

Düsseldorf, 19. Jänner. Im hiesigen Hauptbahnhof fuhr gestern abends gegen 10 Uhr eine Rangierabteilung, dessen Personal, das von zwei Rangierern gegebene Haltsignal nicht beachtet hatte, beim Anfahren von Wagen auf den besetzten Personenzug Nr. 2368 Dortmund-Aachen. Elf Reisende haben sich als verletzt gemeldet, eine Person wurde in Bieren in das Krankenhaus abgeführt. Sachschaden ist nicht entstanden.

In Frankreich.

Paris, 18. Jänner. In der Nacht auf heute sind in Frankreich zwei internationale Züge entgleist.

Unweit der italienischen Grenze fuhr der Schnellzug Paris-Turin bei Chambéry auf einem am Geleise stehenden Wagon auf. Die Lokomotive und vier Waggons entgleisten, doch konnte der Maschinenführer rasch bremsen, so daß nur Sachschaden entstand. Zwei Angestellte erlitten Querschnitten.

Der zweite Unfall ereignete sich bei der Station Lugos im Departement Gironda. Zwei Schlafwagen des nach Bordeaux fahrenden spanischen Schnellzuges rieten sich vom Geleise los, beschädigten die Strecke in einer Länge von zwei Kilometern und verlegten dann das Geleise. Verletzt wurde niemand. Die Züge erlitten auf dieser Strecke große Verspätungen.

In Italien.

Rom, 19. Jänner. Auf dem Mailänder Hauptbahnhof stieß ein junger Arbeiter vor den Augen seines Vaters von dem verrosteten Trittbrett eines abfahrenden Eisenbahnzuges ab, geriet unter die Räder und wurde buchstäblich mitten entzweigeschnitten.

Errichtung über sieben Millionen Kronen erforderlich, dürfte derzeit das modernste in der ganzen Tschechoslowakischen Republik sein.

Zwei schwere Verluste der Pilsner Kreisorganisation. Unsere Kreisorganisation Pilsen hat in den letzten Tagen nacheinander zwei ihrer besten Vertrauensmänner verloren. Im Egerer Krankenhaus starb Genosse Georg Zimmerer aus Aufschowitz, einer der alten Mitglieder der sozialdemokratischen Bewegung im süd-mittelböhmischen Grenzgebiet. Als mandernder Schneidergeselle war er in Deutschland zum Sozialismus gekommen. Seit den Neunzigerjahren in der Arbeiterbewegung tätig, hat er die verschiedensten Vertrauensstellen ausgefüllt und an allen Kämpfen der Partei tätigen Anteil genommen. Mit fahrenden Genossen, so auch mit dem unvergleichlichen Oswald Hillebrand verbunden, eng persönliche Beziehungen. Genosse Zimmerer, der zuletzt als kleiner Schneidermeister müßig ums Dasein rang, zeigte stets den Jüngeren mit Stolz seine vielen Andenken aus der Heldenzzeit der Arbeiterbewegung. Die Bezirksorganisation Marienbad sowie die Lokalorganisation Aufschowitz, wo er als angelegener Gemeindefunktionär wirkte, erleiden durch sein Hinscheiden einen harten Verlust, der von den Genossen des ganzen südwestböhmischen Parteigebietes geteilt wird. — Die Bezirksorganisation Tachau hat das plötzliche Hinscheiden ihres Bezirksfraktionsführers, des Genossen Otto Balch zu beklagen. In Busleben, wo er als Oberlehrer wirkte, wurde er Samstag von Unwohlsein befallen und wurde ins Bezirkskrankenhaus Tachau überführt. Dort ist er Sonntag im besten Mannesalter gestorben. Balch war ein ebenso zuverlässiger wie unermüdlicher Arbeiter in der Partei, wie in der Selbstverwaltung. Große Verdienste erwarb er sich als Vorkämpfer sozialistischer Erziehung und als Förderer der Jugendbewegung. Bis zu seinem Ableben gehörte er auch dem Kreisbildungsausschuss als Mitglied an. Unter der Lehrerschaft hat er rastlos für den Sozialismus geworben und er gehörte zu den besten Erscheinungen, die aus dieser Berufskategorie zur Arbeiterbewegung gestiegen sind. Die Kunde, die sein plötzlicher Abgang gerissen hat, wird nicht leicht auszufüllen sein.

Die Afrikafliegerin Elly Beinhorn ist in ihrem Klemmflugzeug Sonntag abends in Cap Zubi (Spanisch-Marokko) gelandet, wo sie den schwerverletzten flieger Mittelholzer antraf, der sich auf dem Wege nach Europa befindet. Sie kam von Agadir und legte die Strecke Agadir — Cap Zubi, die zum größten Teil über die Wüste Sahara führt, in fünf Stunden zurück. Diese Strecke ist von den Verkehrsfliegern besonders gefährdet, weil die dortigen ausständigen Araberstämme bereits öfter auf Flugzeuge geschossen haben. Das Klemmflugzeug befand sich in bestem Zustande, so daß die fliegerin bereits Dienstag den Weiterflug nach Villa Gennetos antritt.

In die eigene Falle geraten. Aus Eger wird uns berichtet: Am Samstag erhielten die beiden Töchter eines angesehenen Egerer Geschäftsmannes ein anonymes Schreiben zugesandt, mit welchem sie aufgefordert wurden, in den Abendstunden in einem Briefumschlag hinter der Haustür einen Betrag von 10.000 K zu hinterlegen, widrigenfalls sie getötet werden würden. Auch für den Fall, als die Empfängerinnen sich entschließen würden, von dem Betrage der Polizei Mitteilung zu machen, wurde von dem Erpresser Woid und Torschlag angedroht. Die beiden Mädchen übergaben nicht-

Vom Rundfunk.

Mittwoch.

Prag: 11.15 Schallplattenmusik. 18.25 Don. s. Arbeiterkundung: E. Janetich. Prag: „Was ist uns Mojari?“ 19.20 Schallplattenmusik. 20.25 Kammermusik. — Brünn: 11.1. Schallplattenmusik. 18.20 Deutsche Sendung Arbeiterfunk: „Aus der Jugendzeit der Arbeiterbewegung“. — Preiburg: 12.30 Mittagskonzert. 13.30 Schallplattenmusik. 16.00 Schallplattenmusik. 16.30 Nachmittagskonzert. 17.45 Lustige Lieder. 18.05 Slowakische Lieder mit Gemalobegleitung. — Währ.-Utrau: 11.00 Schallplattenmusik. 18.30 Konzert. — Homburg: 21.00 Mojari-Konzerte. 20.30 Unterhaltungskonzert. — Böhm.-Luzanberg: 19.45—20.10 Übermutter. — Königsberg-Heidelberg: 18.25 Bläser-Kammermusik. 20.00 „König Rüdolf“, komische Oper von H. Kempff. 21.10 Unterhaltungskonzert. — Rom: 20.45 „Götterdämmerung“, Musikdrama von Richard Wagner, übertragen aus San Carlo Neapel.

Zum Schutz gegen die immer mehr zunehmenden Radiostörungen durch andere elektrisch betriebene Anlagen hat der Stadtrat von Trautau in seiner Sitzung vom 1. Oktober 1930 folgenden Beschluß gefaßt: Besitzer und Verkäufer von Hochfrequenzstrahlungs-Apparaten, Bohrmaschinen für Zahnärzte, Haarschneidemaschinen, Röntgenapparaten bei Kerzen usw., die an das Ortsnetz des städt. Elektrizitätswerkes Trautau angeschlossen sind, werden aufmerksamer gemacht, daß diese Apparate, sofern sie neu angeschafft, grundsätzlich mit einer Strahlungsvorrichtung versehen sein müssen, welche bewirkt, daß durch ihren Betrieb benachbarte Radioempfangsgeräte nicht gestört werden. Schon vorhandene alte Geräte dieser Art sind beim städt. Elektrizitätswerk in Trautau anzumelden und brauchen mit Schutzvorrichtung nicht versehen zu sein, sofern sie während der Radioempfangszeit nicht in Betrieb genommen werden. Die Hauptempfangszeiten sind: wochentags von 12—13 und von 20—23 Uhr, Sonntag von 9—14, von 16—18 und von 20—23 Uhr. — Bei Inbetriebnahme der vorerwähnten Apparate während dieser Zeiten müssen sie auf eigene Kosten mit Strahlungsvorrichtungen nachträglich versehen werden. In der Anmeldung aller Apparate muß von den Besitzern ausdrücklich erklärt werden, während welcher Zeiten die Apparate in Betrieb genommen werden. Das Elektrizitätswerk wird ermächtigt, für den Stadtrat die Verfügung betreffend Einbau von Strahlungsvorrichtungen anzuordnen.

deftoewiger das geheimnisvolle Schreiben der Staatspolizei, der es noch wenigen Stunden schon gelang, den Erpresser in der eigenen Falle zu fangen; an der bezeichneten Haustüre wurde ein mit Papierstreifen gefüllter Briefumschlag hinterlegt, und gleichzeitig postierten sich in der Nähe zwei Zivilwachleute. Sie mußten nicht lang warten, bis der Briefschreiber auftauchte und vorsichtig hinter der Tür nachschauen hielt. Kaum hatte er allerdings den Brief an sich gebracht, als auch schon die Beamten neben ihm standen und ihn einladen, den Briefumschlag gefälligst auf der Polizeiwachstube zu öffnen. In dem Erpresser wurde ein polizeibekannter Egerer Richter sicher gestellt, der auf diese plumpe Weise verhaftet wurde, schnell und mühelos in den Besitz einer größeren Summe zu gelangen. Augenblicklich ist ihm in einer Zelle des Egerer Kreisgerichtsgefängnisses Gelegenheit gegeben, darüber nachzudenken, ob er bei seinem Erpressungsversuch besonders geschickt zu Werke gegangen war.

Der Tausendfüßler Tausend. Am Montag begann von dem erweiterten Schöffengericht im Münchener Justizpalast die mehrwöchige Verhandlung gegen den 16-jährigen Spengler Franz Tausend, der beschuldigt wird, durch seine Behauptung, auf das Geheimnis der Herstellung synthetischen Goldes gekommen zu sein, verschiedenen Personen Beträge in der Gesamthöhe von mehr als 1,5 Millionen Mark betrügerisch entlockt zu haben. Die angebliche Erfindung Tausends war wiederholt Gegenstand wissenschaftlicher Prüfungen, die aber immer negativ verliefen. Während der Untersuchungsphase wurde bekanntlich Tausend Gelegenheit gegeben, im Hauptmünzamt unter strenger Beobachtung sein Experiment auszuführen, wobei er aus seiner Bleiprobe von 1,67 Gramm der Gerichtskommission einen Edelmetallkern von 0,125 Gramm überreichte. Die Sachverständigen sind aber der Ansicht, daß dieses Gold vorher den verwendeten Ausgangsmaterialien zugesetzt wurde.

Vom „D X“. Die Wiederherstellungsarbeiten am verbrannten Flügel des Reisflugzeuges „D X“ (in Vissodon) sind beendet. Nach Erklärungen des Direktors des Hauses Dornier Bernard, wird das Flugzeug am 3. Februar nach den Capverdischen Inseln und Natal mit nur zwei Fluggästen, dem Admiral Vago Continho und dem italienischen Major Brenta, starten. Das Flugzeug nimmt Post für Amerika an Bord.

Verbrecher und Politiker. Die Polizei von Chicago nahm Sonntag unvermutet eine Durchsuchung im Hotel Rex vor, von welchem bekannt war, daß sich dort Verbrecher, insbesondere Mischuldige Al Capone's einzufinden pflegen und den Verkauf von schmutzigen beförderten Spirituosen vornehmen. Die Polizei beschlagnahmte hierbei zwei Koffer voll Bestattungen und anderen Dokumenten, welche, wie es heißt, eine sehr ausgedehnte Verbindung der Verbrecher mit Politikern, Politikern und anderen im öffentlichen Leben wirkenden Persönlichkeiten darstellen, deren Namen bisher niemand anzuführen wagte.

„Im Westen nichts Neues.“ Bei diesem in unserer Sonntagsummer veröffentlichten Gedicht soll der Unterlied richtig lauten: „Kaj! Schuna! (nicht Kaj-Scherze) an die deutschen Volksgenossen“.

Veränderung an den Niagarafällen. Von dem Felsenmassiv, über das die Niagara-Wasserfälle hinabstürzen, haben sich einerseits durch den Einfluß des Wassers und andererseits durch den Einfluß des Eises große Gesteinsmassen losgelöst, die einige hundert, ja sogar tausend Tonnen wiegen sollen. Diese Gesteinsmassen stürzen infolge des Wasserdruckes in den unteren Teil des Flusses, wo sie sich zu einer etwa 50 Meter hohen Masse formieren. Dadurch entstanden in der Felsenwand eine etwa 200 Fuß tiefe (etwa 65 Meter) und 150 Fuß breite (etwa 50 Meter) Bresche, die das Bild der Wasserfälle vollkommen veränderte. Dieses Ereignis ist bei den Niagarafällen keine ungewöhnliche Erscheinung, da durch den Einfluß von Felsmassen größeren oder kleineren Umfangs sich das äußere Aussehen der Felsenwand ständig ändert, wobei sich jedoch deren Grundlage festigt. Dennoch ist dies seit Menschengedenken die größte Veränderung, die die Niagarafälle erfahren haben. Dieser Einsturz erfolgte etwa in der Mitte zwischen dem Ufer bei dem Aussichtspunkt und der Mondinsel. Der Strom wurde durch den Einsturz etwas verändert, so daß die größeren Wasserformen nunmehr in der Richtung zum Ufer strömen.

Verheimlichung einer Verleumdung. Eine mysteriöse Halsbandgeschichte beschäftigt zur Zeit die Pariser Öffentlichkeit. Es handelt sich um ein kostbares Perlenkettchen, das von der französischen Justizbehörde im Jahre 1922 zur Untersuchung einer Erbschaftsaffäre beschlagnahmt worden ist und das aus einer verlegten Kassette im Justizpalais von unbekanntem Hände entfernt und durch eine falsche Perlenkette ersetzt wurde. Alles ist dunkel an dieser Geschichte nur eines steht fest, daß die echte Kette Ende 1927 noch vorhanden war. Sie wurde zu dieser Zeit von einem Experten untersucht. Zur Aufklärung dieses mysteriösen Falles ist eine peinliche Kettenuntersuchung gegen alle Beamten, die mit der Perlenkette im Laufe der Jahre dienstlich zu tun hatten, eingeleitet worden.

Sonderausflugzug in das Adlergebirge. Die Staatsbahndirektion Prag-Bud veranlaßt in den Tagen vom 31. Jänner bis 1. Febr. einen Sonderausflugzug nach Kofinik im Adlergebirge. In den Wäldern von 100 K sind inbegriffen: Verpflegung, Begleitung, Fahrpreis hin und zurück, Nachtlager mit Heizung, Frühstück und Mittagessen und Nachtmahl sowie die Prämie für Unfallversicherung. Der für Fahrer, Kofler und Touristen bestimmte Zug verläßt Prag am 31. Jänner um 14 Uhr 30 und kehrt am 1. Febr. um 22 Uhr 30 nach Prag zurück. Sonntags und Abends (20 K) sowie die Einschreibgebühr (2 K) nimmt die Kasse Nr. 13 am Prager Bahnhof entgegen.

Das Land der Selbstmörder.

Zeitopidemie in Japan.

Im Lande der aufgehenden Sonne ist eine merkwürdige Erscheinung zu beobachten. Die Zahl der Selbstmörder in Japan ist in unvorstellbar hohem Maße ansteigend. Die japanische Weltanschauung des Japaners kann vielleicht den Schlüssel zu diesem häufigen Auftreten des Selbstmordes bieten, aber das, was man jetzt erlebt, läßt alles weit hinter sich, was irgendwo, auch unter japanischer Perspektive gesehen, als normal bezeichnet werden kann. In fast allen Fällen ist es wohl wirtschaftliches Elend, das die Selbstmörder zu ihrem Vergehungsschritt treibt. Die Beschäftigungsmög-

lichkeiten verringern sich immer mehr und da es mit der Sicherung Erwerbloser in Japan sehr traurig steht, sehen viele Menschen keinen anderen Ausweg, als eben den Weg in den Tod. Ganze Familien entschließen sich so zum Sprung ins Nichts. In Soma, J. P. hat sich eine sechsöpfige Familie aufgehängt, in einem anderen Bezirk entschlossen sich sogar drei Familien, gemeinsam durch Gift das Leben zu nehmen. Vier kamen nicht weniger als 71 Menschen um. Von einer Familie, der es besonders schlecht ging, wird ein geradezu fürchterlicher Selbstmord gemeldet. Vater, Mutter und drei Kinder hängten sich mit Seiden aneinander, bestiegen einen noch in Tätigkeit befindlichen Vulkan und sprangen dann gemeinsam in die feurige Tiefe.

Besonders zahlreich sind auch die Selbstmorde von Frauen, und zwar findet sich hier

eine besonders große Vorliebe für den Tod durch Ertrinken. So nahmen sich in einer Stadt in Mittellapan an einem Tag mehr Frauen das Leben, als vor einem Jahre im Verlaufe einer Woche. Endlich führte die Bergverweissungstimmung, die immer weitere Schichten erfasst, auch zu einer Auswirkung der Selbstmordphobie auf Liebespaare. Verzehrt von innerer Unruhe, ergriffen von der Sehnsucht nach Glück und Erfüllung, stiegen schon viele auf die höchsten Berggipfel des Landes, um dort den Tod durch Ertrinken zu finden. Selbstsam oft vollendete sich in den letzten Monaten auf diese Weise das Schicksal junger Menschen. Kein Zweifel; nicht nur der Zwang der ewigen und ewig verführerischen Romantik löste ihr Leben aus, vielmehr auch die große Depression; die Große Krankheit, an der das Volk des Landes der aufgehenden Sonne heute leidet.

Ein vergeblicher Kampf ums Recht.

Der Allgemeinen Angestellten-Zeitung (Hochblatt des Allgemeinen Angestelltenverbandes, Reichenberg) Nr. 2 vom 18. d. M. entnehmen wir nachstehende Besprechung eines verloren gegangenen Ueberstundenprozesses, die wir wegen ihrer ungeheueren Bedeutung im Auszug wiedergeben:

Anfang Oktober 1928 überreichte der Werksführer A. der „Ehemühle A.G.“ in Kenau gegen diese Firma eine Klage auf Entlohnung für Ueberstunden. Der Gegenstand war seit 1920 bei der Ehemühle A.G. in Stellung gewesen und hatte kurz nach seinem Eintritt mit noch einem Kollegen die Arbeit für drei Jahre geleistet. Das heißt, er hätte von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends, ja bisweilen noch über diese 12stündige Arbeitszeit hinaus und auch an Sonntagen arbeiten müssen. Von einer Entlohnung für die hieraus erwachsende Ueberstundenarbeit wurde nie gesprochen, da der Werksführer wohl wußte, daß auf solche Forderung eine Kündigung folgen würde. Diese Voraussetzung erwies sich als gerechtfertigt; denn als der Kläger endlich — nachdem er das 65. Lebensjahr erreicht hatte und infolgedessen mit der Altersrente rechnen durfte — seine Forderung auf Ueberstundenentlohnung für die letzten vier Jahre vorbrachte, wurde er mit dem Anspruche nicht nur abgewiesen, sondern von der „Ehemühle“ auch das Dienstverhältnis durch Kündigung sofort gelöst.

Der Werksführer überreichte Anfang Oktober 1928 die Klage beim Kreisgericht in Pilschitz. Die beklagte Partei bestritt in diesem Prozesse gar nicht, daß der Kläger über acht Stunden gearbeitet habe; sie behauptete aber in der Hauptsache, es sei eben mit Rücksicht auf diese Ueberstundenarbeit der ursprüngliche mit 400 Kd und 400 Kd Teuerungszulage vereinbarte Gehalt nach und nach auf 1700 Kd erhöht worden.

Das Kreisgericht wies mit Urteil vom 21. Mai 1929 die Klage des Werksführers kostenpflichtig ab! In seiner Begründung führt dieses Urteil an, daß der Kläger im Dienste der „Ehemühle“ einen Vertrauensposten bekleide, daß er deshalb unter das Washingtoner Uebereinkommen falle (durch welches Personen, welche einen Aufsicht- und Vertrauensposten innehaben, von der Geltung des Gesetzes über den Achtstundentag ausgenommen sind) und daß er infolgedessen eine Entlohnung für geleistete Ueberstunden nicht verlangen könne. Ganz am Ende dieser Begründung findet sich folgender, für die weitere Darlegung des Falles wichtiger Satz:

„Uebrigens wurde, wie auf Grund der Aussage des Jungen Z. festgestellt ist, dem Kläger die

Mehrarbeit durch Erhöhung des Monatsgehältes honoriert.“

Der Kläger überreichte gegen dieses Urteil die Berufung, welcher aber das Obergericht in Prag mit Urteil vom 30. September 1929 keine Folge gab. In den Gründen des Obergerichtes ist zu lesen, daß es die Rechtsansicht des Kreisgerichtes auf Anwendbarkeit des Washingtoner Uebereinkommens auf der Klage zwar nicht teilt, die Abweisung der Klage erfolgte aber aus einem anderen Grunde, den die erste Instanz nur nebenbei erwähnt, nämlich auf Grund der Aussage des Direktors der beklagten Partei, des Jungen Z.

Dieser Zeuge hatte bei seiner Einvernehmung angegeben, daß der Kläger wirklich über acht Stunden täglich gearbeitet hat. Es sei ihm aber der Gehalt wiederholt aufgeschmeißt worden, insbesondere ab 1. Oktober 1920. Bei dieser Lohnhöhung habe Zeuge allerdings dem Kläger nicht gesagt, daß in dieser Gehaltserhöhung zugleich eine Pauschalierung für Ueberstunden enthalten ist.

„Aber Herr Z. hätte sich... klar darüber sein müssen, daß diese Erhöhung eine solche für die erhöhte Arbeit und für geleistete Ueberstunden ist.“

Es ist nun interessant, wie das Obergericht sich zu diesen Tatsachen stellt. Es sagt:

„Wenn man erwägt, daß dem Kläger der Gehalt ganz kurze Zeit nach seiner Anstellung... herausgesetzt wurde, daß Kläger... eine besondere Entlohnung... nicht verlangte, sondern die Arbeit weiterhin durch 12 Arbeitsstunden ohne Einwendungen und Vorbehalt ganze acht Jahre hindurch leistete, ist das Berufungsgericht zu der Anschauung gelangt, daß der Kläger sich dessen bewußt war, daß in der Erhöhung des Gehältes die Entlohnung für die ganze geleistete Arbeit... enthalten sei... Dadurch kam es also zwischen den beiden Parteien zu keinem Streit über die Pauschalierungsverträge betreffs der Ueberstundenarbeit.“

Wegen dieser Entscheidung suchte der Kläger sein Recht beim Obersten Gerichte in Brunn. Er verwies darauf, daß der Junge Z. zugeben mußte, es sei ihm, dem Kläger, niemals auch nur mit einer Zeile mitgeteilt worden, daß die in allen anderen Betrieben ebenfalls und in noch weit höherem Maße eingetretene Gehaltserhöhung eine Pauschalierung der Ueberstundenentlohnung bedeute und daß er niemals durch irgend ein Wort seine Zustimmung zu einer solchen Auffassung von der Gehaltserhöhung gegeben habe. — Er verwies auf die Entscheidung vom 12. April 1927, in welcher das Oberste Gericht in einem ganz gleichen Falle ausgesprochen hatte, daß der Angestellte, wenn er sich nicht rechtzeitig beim Arbeitgeber um Ueberstundenentlohnung

meldet, keineswegs, wie das Berufungsgericht apodiktisch erklärt, „deutlich und auf eine jeden Zweifel ausschließende Weise“, also auf eine Weise wie sie der § 903 a. b. G. B. erfordert, zum Ausdruck bringt, daß er mit dem ihm ausbezahlten Gehalte zufrieden ist. Es sei vielmehr das gerade Gegenteil richtig, nämlich ein solches Stillschweigen des Angestellten eine andere Auslegung nicht nur zuläßt, sondern direkt anfordert, daß er sich nämlich fürchtet, seinen Anspruch anzumelden, weil ihn der Arbeitgeber entlassen könnte. Aber das Gesetz will den Arbeiter als die schwächere Partei gegen den Arbeitgeber als den wirtschaftlich Stärkeren schätzen. — Dieser Schatz würde jedoch illusorisch werden, wenn man der Anschauung beitreten wollte, da der Arbeitgeber immer die Mittel hätte, den arbeitstüchtigen Arbeiter zur Annahme von Bedingungen, die das Gesetz verhorrt, zu zwingen, insbesondere in den Zeiten der Arbeitsnot.“

Man wird zugeben müssen, daß der Kläger dem Ergebnisse seiner Revision mit Hoffnung entgegensehen konnte, wenn der Oberste Gerichtshof sich an diese seine eigene Entscheidung halten würde. Aber in unserem Falle hat das Oberste Gericht anders entschieden und mit Erkenntnis vom 11. November 1930, daß dem Prozesse noch mehr als vierjähriger Dauer ein Ende machte, die Revision des Klägers zurückgewiesen!

In den Gründen heißt es: Es sei der Ansicht des Berufungsgerichtes über das Zustandekommen eines Pauschalierungsvertrages hinsichtlich der Ueberstundenarbeit beizupflichten. Diefen Parteienwille erschließt das Oberste Gericht aus der Tatsache, daß der Kläger sich durch 8 Jahre mit dem erhöhten Gehalte zufrieden gab. Wenn der Kläger darauf verweise, daß er zu einem Antrage auf Pauschalierung der Ueberstundenentlohnung niemals seine Zustimmung gegeben habe, so übersehe die Revision,

„daß die Erhöhung volle 77 Prozent betrug und gerade in die Zeit fiel, als nach dem Abgange des dritten Werksführers die Arbeitszeit des Klägers von acht auf zwölf Stunden verlängert wurde. Unter diesen Umständen konnte der Kläger die Erhöhung seines Gehältes vernünftiger Weise nicht anders als so verstehen, daß sie gerade wegen der Verlängerung seiner Arbeitszeit erfolge.“

Unsere Mitglieder mögen aus dem Falle lernen, daß es ihre Pflicht gegen sich selbst und ihren Beruf ist, ihr Recht mit Hintanhaltung aller persönlicher Bedenken jederzeit und unversäglich geltend zu machen. So froh das Unrecht ist, das in dem geschilderten Falle dem Kläger zugefügt wurde, es wäre vielleicht doch anders gekommen, wenn A. rechtzeitig in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise seine Forderung auf Ueberstundenentlohnung erhoben hätte. Allerdings, wenn er sich auf den Obersten Gerichtshof, wie er früher gesprochen hat, verließ, konnte er glauben, dies nicht nötig zu haben. Denn derselbe Oberste Gerichtshof, der jetzt die geschilderte „Interpretation“ des Parteienwillens vornimmt und billigt, hat in der amtlichen Sammlung seiner Entscheidungen (Wahny 6983) der oben zitierten Entscheidung folgende Ueberchrift gegeben:

„Während der Dauer des Dienst- oder Arbeitsverhältnisses kann auf das Recht auf Entlohnung für Ueberstundenarbeit weder vorher noch nachträglich, weder ausdrücklich noch stillschweigend, verzichtet werden. Dies ist erst nach Beendigung des Dienstverhältnisses möglich. — Aber selbst wenn sich der Bedienstete nicht gleich beim Abgange aus dem Dienste oder aus der Arbeit um die Entlohnung für die Ueberstundenarbeit meldet, ist stets sorgfältig zu prüfen, ob bereits in diesem Stillschweigen ein Verzicht zu erblicken ist.“

Die Hunde des Völkerbundes.

Von Sydney Thompson.

Aus der Vorkammer des Genfer Völkerbundpalastes führt ein breiter Stiegenaufgang in den Hofsaal und zu den verschiedenen Kommissariats- und Kantinen des Sekretariats. Wenn man dieses Gebäude nach Sonnenuntergang betritt, so wird man vor dem Stiegenaufgang halt machen müssen; denn hier hält Yulu Wacht, und sobald er jemanden erblickt, wird er sich aufrichten und herunterkommen. Wenn du langsam und gemessen eingetreten bist, wird auch Yulu die mit Würde begegnen. Wenn du aber stürmischen Schrittes die Vorkammer betreten hast, so wird auch Yulu mit Ungestüm einhergerast kommen. In beiden Fällen mußt du stehen bleiben und warten.

Yulu, ein Polshund, ist die Krone des Völkerbundes. Sochlich prüfend wird er dich anblicken. Er ist sich seiner Kraft bewußt, von der er während seiner nun zehnjährigen Dienstzeit als Nachtwache mehr als einmal Gebrauch machen mußte.

Nun kommt ein stämmiger alter Herr mit grauen Haaren und Schnurrbart herbei — Monsieur Bochud, der Nachtpostier. Auch er müßte dich. Dann gibt er Yulu ein Zeichen, worauf dieser wieder artig die Treppen hinaufschreitet und sich niederläßt.

Yulus Dienststunden sind von acht Uhr abends bis sieben Uhr morgens. Jeht Jahre lang war er jede Nacht auf seinem Posten, keine Minute zu früh, keine Minute länger als vorgeschrieben. Wenn er Bochud erkrankt war oder seinen Dienst erst eine Stunde später antrat, machte dies für Yulu keinen Unterschied aus. Auch wenn Herr und Frau Bochud ihren zehnjährigen Urlaub antreten, ist er allen Vorschriften, er möge sie doch begleiten, unzugänglich. Mit wehmütiger Sorgfalt überwacht er die Korrespondenzen und winkt den Scheidenden mit einer

Pfote Abschiedsgrüße zu. Dann geht er wieder an seine Arbeit.

Eines Nachts, um genau zu sein, gab es immehin zu etwas wie eine Pflichtverletzung. Monsieur Bochud hat die Affäre verwechselt, ebenso Monsieur Briand, der Augenzeuge war. An allem war eine fiamensische Rage schuld, und wenn man Yulu nach seiner Meinung fragt, so wird er antworten, daß die Siamesen eben im Völkerbundpalaste nichts zu suchen haben. Die Rage befindet sich zwar immer noch im Hofe; aber sie weiß, daß sie den Keller, in den sie gehört, in Zukunft mit Yulus Bereich nicht vertauschen darf.

An einem warmen Vorfrühlingsabend hatte Yulu noch gute zehn Minuten bis zum Beginn seiner Amtsstunden Zeit und ging im Park spazieren. Da erschien die fiamensische Rage. Die Berichte der Augenzeugen über das, was sich nun begab, gehen auseinander; aber Tatsache ist, daß Yulu damals mit blühender Schnauze erst fünf Minuten nach acht Uhr abends seinen Dienst antrat. Bochud beschloß, zu vergehen und zu verzeihen und er legt Wert darauf, daß für die Herrungen Yulu niemals eine Minute seines Dienstes verläumt hat!

Einige Monate später machte Yulu seine Bekehrung mehr als wert. Er trug Wunden und diesmal ernstliche für die Interessen des Völkerbundes davon.

In der Nacht des 22. August 1927 wurden in Boston Sacco und Vanzetti hingerichtet. Es gab damals überall Demonstrationen gegen Amerika. In Genf nahmen sie die Form einer Parade auf den Völkerbundpalast an. Dort wollten damals nur Bochud und Yulu. Steine wurden deshalb auf sie geworfen, zertrümmert, und Bochud sah sich gezwungen, telephonisch um Hilfe zu bitten. In diesem Zwecke mußte er Yulu allein lassen. Während er telephonierte, hörte er vieler Steine auffallen. Was zertrümmerten und Drohungen und Flüche. Aber die Ge-

ränge kamen nicht näher. Und als er zurück in den Vorkammer stürzte, sah er die Ursache. Yulu stand gegenüber der Eingangstüre. Die Steine hatten ihn schwer verwundet; seine Augen waren blutunterlaufen; aus mehreren Wunden auf seinem Rücken floß Blut. Aber niemand betrat das Gebäude, obwohl die Türe bereits erbrochen war.

„Ja, wenn ich damals noch meinen anderen Hund gehabt hätte“, jagte Bochud, „dann hätte ich es nicht nötig gehabt, fremde Hilfe herbeizurufen.“ Und er deutete auf den Platz zur linken Seite von Yulu. „Der pflegte Bristol zu liegen. Vier Jahre ist es nun her, daß er gestorben ist.“ Während Bochud den Namen Bristol aussprach, hob Yulu seinen Kopf und blickte fragend seinen Herrn an. „Bristol war ein großer weiß-bräuner Bernhardiner. Wenn jemand kam, ließ ihm Yulu entgegen, genau so wie heute... Bristol pflegte oben zu warten. Sie verständigten sich wohl irgendwie untereinander; denn manchmal stürmte auch Bristol über die Stiegen, als hätte Yulu ihn zu Hilfe gerufen. Das waren noch schöne Zeiten. Wer konnte die beiden Hunde nicht? Monsieur Briand und Herr Stresemann haben hier oft des Nachts gearbeitet. Die Hunde pflegten sich ihnen entgegenzustellen, wie sie sich jedermann entgegenstellen, aber — ich gebe Ihnen mein Wort! — sie schienen dabei mich anzusehen und zu blinzeln, als wollten sie sagen: Ein gelungener Spatz, nicht wahr, Herr Stresemann und Monsieur Briand aufzuhalten?“

„Und was ist mit Bristol geschehen?“

„Nun, er ist zwölf Jahre alt geworden. Das ist ein hohes Alter für seine Rasse. Er wurde lahm, fast vollkommen lahm, und — was noch schlimmer ist — er erblindete. Da wachte er nicht einmal, daß ein Fremder eintrat, Er schämte sich davor; er litt darunter. Dann befielen ihn noch andere Krankheiten, und schließlich — was soll man machen? — ich... verfürzte seine Lei-

den. Der Tod war eine Wohltat für ihn... Es ging sehr schnell. Er hatte keine Ahnung...“

Schweigend standen wir da. „Ach, es war ein guter Hund“, fuhr Bochud nach einer Weile fort. „Wir begruben ihn ehrenvoll. Yulu wirkte natürlich nichts und hörte nichts. Aber nun will ich Ihnen etwas sehr Sonderbares erzählen. Am nächsten Abend rief ich Yulu, um ihm sein Abendbrot zu verabreichen. Er lief herbei. Als er jedoch den Raum erreicht hatte, war Bristol gestürzt worden war, hielt er inne. Ich rief ihn, zeigte ihm sein Futter, aber er kam nicht. Er starrte mich an. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie er mich anblickte! Dann wandte er sich ab und ging weg. Den Raum, wo Bristol gestorben ist, hat er nie wieder betreten. Wir mußten einen anderen Platz für seine Mahlzeiten bestimmen. Vier Jahre ist das nun her; aber Yulu hat nicht vergessen.“

Der Briefträger kam, um den großen Briefkasten im Vorkammer zu leeren. Yulu kam die Treppen herab und stand lauernd da, bis der Mann sich wieder entfernte hatte. Dann ging er auf seinen Platz zurück, langsam, wie ein alter Krieger, der sich seine Kräfte für würdigere Gelegenheiten aufspart. Bochud wies auf den leeren Platz auf der linken Seite des Treppenaufganges. „Er duldet nicht, daß sich irgendwer dort aufhält. Wenn ein Botenjung oder selbst jemand vom Sekretariat dort stehen bleibt, so kommt Yulu sofort und stößt ihn weg. Auch mich duldet er nicht an Bristol's Platz. Die Stelle muß frei bleiben. Was er sich dabei wohl denkt? ...“

Ich sah auf Yulu, aber er antwortete nicht.

Nun, da die Nebel sich über den Genfer See senkten, erinnere ich mich seiner als eines alten Kriegers, grau geworden im Dienste des Völkerbundes, mit wachmann Augen sein Amt verrichtend. Und der Platz Bristol's, seines Freundes, der nach einem Leben harter Pflichtenverfüllung gestirbt wurde, ist noch immer leer.

(Günstig autorisierte Uebersetzung von Leo Korten.)

